

BUFO

3.2012

Bundesforum – Das Magazin der
Katholischen Landjugendbewegung
Deutschlands

MENSCHEN IM MITTELPUNKT

Entwicklungszusammenarbeit
konkret in Lamu/Kenia





Cornelia Bodmann
Referentin für Presse-
und Öffentlichkeitsarbeit
an der KLJB Bundesstelle
c.bodmann@kljb.org

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wenn ich an Entwicklungszusammenarbeit denke, komme ich immer wieder zu der Frage: Warum ist es so gekommen, dass Menschen in bestimmten Regionen Unterstützung von Menschen in anderen Regionen brauchen?

Einerseits unterstützen wir sogenannte Entwicklungsländer, oft mit dem Anspruch „Hilfe zur Selbsthilfe“, andererseits beuten wir sie aus. Aus Haut und Haaren afrikanischer Tiere, Blättern und Wurzeln oder Mikroben aus Afrika sollen Diabetes-Arzneien entwickelt worden sein, Cremes gegen Akne oder Bleichmittel für Jeans. Produkte, an denen die Firmen in Industrienationen gut verdienen – doch die LandwirtInnen und HeilerInnen im Ursprungsland gingen leer aus.

Im Jahr 2010 hat die Bundesrepublik Deutschland 23,6 Milliarden Euro an öffentlichen und privaten Leistungen für Entwicklungszusammenarbeit ausgegeben. Den größten Anteil an den Ausgaben hatte mit 5,9 Milliarden Euro das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Das Auswärtige Amt finanzierte Leistungen in Höhe von rund 900 Millionen Euro und die Bundesländer 713,1 Millionen Euro der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit. Im Rahmen der privaten Entwicklungshilfe leisteten die Nichtregierungsorganisationen (zum Beispiel Misereor, Adveniat, PMK) in Deutschland Beiträge in Höhe von 1,1 Milliarden Euro.

Geldbeträge sind das eine, inhaltliche Arbeit das andere. Der Mensch vor Ort sollte im Mittelpunkt der Entwicklungszusammenarbeit stehen, darin sind sich alle Autorinnen und Autoren in dieser BUFO-Ausgabe einig. Außerdem stellen wir Euch das Lamu Projekt in Kenia vor, eine neue Kooperation der KLJB mit den Lamu Cotton Growers und SACDEP.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Euch

Cornelia Bodmann

P.S.: Dieser Ausgabe liegen der KLJB-Wandkalender 2013 und der Krötenwanderungsflyer bei. Damit sie zuverlässig bei Euch ankommen, haben wir das BUFO in eine transparente Recyclingfolie aus LDPE-Regenerat gepackt.

BUFO 4.2012 POLITIK FÜR LÄNDLICHE RÄUME

VerbandsPolitik, StaatsPolitik, KirchenPolitik – das kommende BUFO zum Thema „Politik für Ländliche Räume“ hat viele Gesichter. Eines davon hast Du – viele andere gibt es in der KLJB und in unserer Gesellschaft. 2013 ist Wahljahr in Deutschland. Was soll und will Politik für Ländliche Räume machen?

Schickt uns Eure Beiträge sowie Vorschläge fürs Titelbild an presse@kljb.org. Tipps und Tricks für das Titelbild haben wir unter www.kljb.org/bufo für Euch zusammengestellt. Einsendeschluss ist der 19. Oktober 2012.

Wir danken dem DV Mainz und dem DV Augsburg für das aktuelle Titelbild. Im Rahmen der langjährigen Partnerschaft der KLJB Augsburg mit der CARYM (MIJARC-Mitgliedsbewegung in Kenia) waren KLJBlerInnen im August diesen Jahres in Kenia. Das Bild wurde aufgenommen am Menengai Crater – eine gigantische Aussicht.



SCHWERPUNKT



- 4 Wege gemeinsam gehen
- 6 Der Traum von einer gerechteren Welt – Interview mit Pirmin Spiegeln
- 8 Entwicklungsminister Dirk Niebel: Entwicklung und Menschenrechte gehören zusammen
- 10 Ländliche Entwicklung: Der Mensch im Mittelpunkt – Interview mit Lothar Kleipaß
- 12 Eine Geschichte aus Lamu – SACDEP stellt sich vor
- 14 Die Lamu Cotton Growers
- 16 Freiwilliges Jahr in Bolivien: Ulrike Schöttner
- 17 Freiwilliges Jahr in Sambia: Anja Mütting
- 18 KLJB-Umfrage zur Entwicklungszusammenarbeit

BUNDESEBENE



- 20 Service: Aktionen, Buch- und Filmtipps, KLJB-Service
- 23 Termine
- 24 MIJARC
- 26 Frühjahrsbundesausschuss in Walberberg
- 26 Krötenwanderung: Bankwechsel jetzt!
- 27 Lost in Translation. Der Partnerschaftsgipfel
- 27 KLJB 3.0: Ehrenamt leben – Verband gestalten
- 28 Interreligiöse Begegnungen auf allen Ebenen

BUFO VOR ORT



- 28 KLJB Augsburg: Make it YOUR own
- 29 DV Rottenburg-Stuttgart: AK Heimvorteil feierte Abschied
- 29 DV Freiburg: Exkursion ins Mannheimer Technoseum
- 30 KLJB Münster: Deutsch-Spanische Jugendbegegnung
- 30 KLJB Bayern: Glauben im Einsatz für andere
- 31 Personalia



Impressum:
BUFO – Das Magazin der Katholischen Landjugendbewegung Deutschlands e. V. (KLJB)
Herausgeberin: Katholische Landjugendbewegung Deutschlands e. V. (KLJB). www.kljb.org **Redaktion:** Cornelia Bodmann, c.bodmann@kljb.org (verantw.)
Korrektur: Ute Ackermann **Verantwortlich für den Schwerpunkt:** Natalie Hohmann, n.hohmann@kljb.org
Fotos: KLJB-Bundesstelle (sofern nicht anders gekennzeichnet). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin oder des Verfassers wieder, die sich keinesfalls mit der Meinung des Verbandes decken muss. Wir erlauben uns, eingereichte Artikel zu kürzen.
Verlag: Landjugendverlag GmbH, Drachenfelsstraße 23, 53604 Bad Honnef, Tel.: 0 22 24/94 65-0 **Layout:** WWS, Aachen, www-web.de
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier mit ölfreien, umweltfreundlichen Druckfarben bei der Druckerei Siebenbergsdruck in Bad Honnef.
Erscheinungsweise: 4 x jährlich **Bezugspreis:** Jahresabo für 4 Ausgaben 6,65 € inkl. Versandkosten und MwSt. Kündigung des Abonnements ist drei Monate vor Jahresende möglich. Gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

WEGE GEMEINSAM GEHEN

„Sei du die Veränderung, die du in der Welt sehen willst!“
Dieses Zitat von Mahatma Gandhi, so einfach es auch klingt,
stellt uns jeden Tag vor neue Herausforderungen.

Millenniumsentwicklungsziele

Im Jahr 2000 trafen sich VertreterInnen aus 189 Nationen in New York und bekannten sich dort zu der UN-Millenniumserklärung, einem Katalog grundsätzlicher und verpflichtender Zielsetzungen. Daraus entstanden die Millenniumsentwicklungsziele (MDGs). Diese acht Ziele schreiben vor, was bis zum Jahr 2015 weltweit erreicht werden soll:

1. Bekämpfung von extremer Armut und Hunger
2. Grundschulausbildung für alle Kinder
3. Gleichstellung der Geschlechter
4. Senkung der Kindersterblichkeit
5. Gesundheitsversorgung der Mütter
6. Bekämpfung von HIV/Aids, Malaria und anderen Krankheiten
7. Ökologische Nachhaltigkeit
8. Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung

Aktuell wird über eine gemeinsame Fortschreibung der Ziele nach 2015 beraten, die weiter gefasst sind und eine nachhaltige Entwicklung verankern wollen, den sogenannten „Sustainable Development Goals“.

QUELLE UND WEITERE INFOS:

WWW.UN.ORG

WWW.UNRIC.ORG

WWW.2015.VENRO.ORG



Natalie Hohmann
Referentin für Internationale Entwicklung an der KLJB-Bundesstelle
n.hohmann@kljb.org



Klaus Settele
KLJB-Bundesvorsitzender
k.settele@kljb.org

Eine Vorstellung dieser neuen und anderen Welt haben wir in der KLJB! Gerechtigkeit ist für uns ein wichtiger Wert. Ein Gefühl der Gerechtigkeit in unserem täglichen Leben, in Schule, Beruf und im Freundeskreis. Ein Gefühl der Gerechtigkeit durch alle Betroffenen ist schon eine Herausforderung, aber in diesem Kontext noch überschaubar. Komplizierter wird es, wenn wir über Gerechtigkeit auf dieser Welt und über Gerechtigkeit zwischen Generationen diskutieren. Einig dürften sich aber alle darin sein, dass Armut und Hunger absolut ungerecht sind und sie in unserer Vision einer neuen und anderen Welt keinen Platz finden!

Das erste der Millenniumsentwicklungsziele lautet daher auch, extreme Armut und Hunger zu bekämpfen. Auch das „Recht auf Nahrung“ ist als Menschenrecht verankert. Kein Wunder also, dass Armuts- und Hungerbekämpfung einen wichtigen Bestandteil in der Entwicklungszusammenarbeit und -politik bilden.

Dementsprechend begrüßen wir auch eine Ausrichtung der Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit an den Menschenrechten und der Menschenwürde. Gerade in Anbetracht dessen, dass von weltweit etwa einer Milliarde Hungernden 70 Prozent in ländlichen Räumen leben, ist eine stärkere Fokussierung auf diese wichtig.

In diesem BUFO stellen wir Ansätze gelungener Entwicklungszusammenarbeit vor und lassen unsere PartnerInnen eines gemeinsamen mehrjährigen Projekts in der Region Lamu (Kenia) zu Wort kommen. Die Zusammenarbeit rückt Menschen – in diesem Fall die BäuerInnen in der Region Lamu, die Lamu Cotton Growers – in den Mittelpunkt des Handelns. Vor allem auch jungen Menschen muss eine Bleibeperspektive geboten werden. (Aus-)Bildung und Arbeitsplätze sind dafür unerlässlich. Wichtig war uns auch, Ernährungssouveränität, also das Recht der Menschen vor Ort über ihren Anbau von Nahrungsmitteln und der Bewirtschaftung ihrer landwirtschaftlichen Flächen selbst zu bestimmen, zu gewährleisten und zu fördern. Jugendliche sollen, genauso wie Frauen und Männer, ChristInnen und Muslime, in diesem Projekt eine Heimat und Perspektive finden. Gestärkt, so war sich SACDEP (unser kenianischer Partner, der das Projekt vor Ort koordiniert) sicher, müsste auch die Gemeinschaft aus diesem Projekt hervorgehen. Die Lamu Cotton Growers möchten darüber hinaus auch die Auswirkungen des Klimawandels bei dem Projekt berücksichtigen, den sie heute schon als eine Realität wahrnehmen.

Weniger Raum haben wir in diesem Heft hingegen kritischen Entwicklungen in der Entwicklungszusammenarbeit gegeben. Diese sollten aber an dieser Stelle zumindest benannt werden:

In den letzten Jahren ist eine deutliche Verzwecklichung der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit festzustellen. Der Bundesausschuss der KLJB hat mit einer Stellungnahme auf diese Tendenzen hingewiesen, die sich nun bestätigen und einer guten Entwicklungszusammenarbeit nicht würdig sind. Konkret zeichnet sich eine immer stärkere Förderung der sogenannten Public-Privat-Partnerships (PPP) ab. Unser Kritikpunkt ist hier, dass wirtschaftliche Interessen im Vordergrund stehen und nicht

der Mensch. Von Seiten der Wirtschaft werden ausschließlich die Besten „gebraucht“ (die aber auch sonst Lebensperspektiven haben und mit ihren Fähigkeiten die Entwicklung einer Region voranbringen würden). So kommt die Hilfe und Unterstützung häufig nicht bei denjenigen an, die sie am meisten benötigen. Kritisch sehen wir darüber hinaus, dass gewinnorientierte Unternehmen staatliche Mittel erhalten – deren unternehmerisches Risiko also von staatlicher Seite getragen wird – während die Gewinne einzig bei den Unternehmen verbleiben.

Bedauerlich und nicht nachvollziehbar ist auch die offensichtliche Abkehr der Bundesregierung vom bereits 1970 beschlossenen Ziel, 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens für die Entwicklungszusammenarbeit bereitzustellen.

Die KLJB hingegen sieht nach wie vor die Notwendigkeit einer guten, zweckfreien Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit. Schon seit Kindesbeinen engagiert sie sich auf allen Ebenen für die EINE gerechte WELT.

K Zum einen ist diese im K und in unseren Werten begründet: Der eine Leib – die eine Welt – und die vielen Glieder – Regionen, Kontinente und Länder, die zusammengehören und gemeinsam leiden oder sich gemeinsam freuen. Dieses Grundverständnis wird auch an unseren Strukturen deutlich: So ist die KLJB von Ortsgruppe über die mittlere Ebene, die Diözesan- und Landes- bis hin zur Bundesebene und weiter mit MIJARC auf kontinentaler und globaler Ebene organisiert. Die zahlreichen Partnerschaften sind hier nur ein weiterer Beleg eines Bewusstseins der Einen Welt.

L Auch eine Solidarität mit ärmeren oder gar hungernden Menschen aus ländlichen Räumen ist ein Grund unseres entwicklungspolitischen Engagements. Auch deswegen ist die Minibrotaktion, die in vielen Diözesanverbänden verankert ist, ein wichtiger Beitrag. Hier wird Brot aus regionalen, fairen und ökologischen Nahrungsmitteln gebacken und die Erlöse anschließend für Landjugendliche weltweit, deren Arbeit und für Entwicklungsprojekte weitergegeben.

J Die KLJB übernimmt aber auch Verantwortung für andere, speziell mit Blick auf die nachfolgenden Generationen. Als Jugendverband ist uns dies besonders wichtig und wird durch einen nachhaltigen und ressourcenschonenden Lebensstil deutlich, der auf Mensch und Natur achtet.

B Die Bewegung und unser Handeln sind nicht Selbstzweck, sondern vielmehr von Idealen geprägt, die wir immer wieder aufs Neue realisieren möchten. Deutlich wird dies beispielsweise an unserem öko-fairen Label LamuLamu, das trotz schwierigster Bedingungen Maßstäbe setzt und nicht zuletzt Ursprung des Lamu Projekts ist.

Auch Emmeran Scharl spricht uns und unser Engagement für die Eine Welt an, wenn er sagt: „Auf dich kommt es an, du Schorsch und Sepp und Fritz und Kathi und Leni und Barbara. Auf jeden von euch kommt es an!“ ☼☼

Interview

DER TRAUM VON EINER GERECHTEREN WELT

Misereor ist das größte katholische Entwicklungs-Hilfswerk in Deutschland. Das wichtigste Ziel der Organisation ist es, gegen Hunger und Krankheit in der Welt anzugehen. Misereor wurde 1958 auf Vorschlag des Kölner Kardinals Frings gegründet. Eine der Grundideen: Etwas von der Solidarität und Hilfestellung zurückzugeben, die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg durch andere Nationen erfahren hat. Derzeit unterstützt das Hilfswerk ca. 2.300 Partnerorganisationen weltweit in etwa 4.000 Projekten. Seit April 2012 hat Misereor einen neuen Hauptgeschäftsführer. Wir haben mit Pfarrer Pirmin Spiegel gesprochen und ihn gefragt, welche christliche Motivation hinter der Arbeit von Misereor steckt und vor welchen Herausforderungen die Entwicklungszusammenarbeit steht.

Was genau macht Misereor?

Misereor möchte den Ärmsten helfen und gleichzeitig nach den Ursachen der Armut fragen. In der „Gründungsrede“ von Kardinal Frings werden drei große Bereiche angesprochen: Hilfe zur Selbsthilfe, unmittelbare Hilfe in Notsituationen, Bildungs- und politische Arbeit in Deutschland und auch „den Mächtigen ins Gewissen reden“. Misereor möchte den Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, mitteilen, dass sie nicht in einer gottvergessenen Welt leben, und will die Eigeninitiative von Menschen unterstützen. Eine solche Hilfe schafft keine Abhängigkeiten der Armen von ausländischer Hilfe.

Wo sehen Sie die christliche Motivation der Entwicklungszusammenarbeit?

Misereor ist ein lateinisches Wort und bedeutet: Mitleid haben. Jesus begegnet Menschen, die krank, arm und ausgegrenzt sind, und sein Herz bewegt sich. Er entwickelt eine Leidenschaft, Menschen zu erleben, zu fühlen und zu zeigen: „Wir haben Würde. Wir sind von Gott geliebte Menschen.“ Ich habe in meiner Zeit in Lateinamerika immer wieder die Frage gestellt bekommen, wie wir den Armen nahebringen können, dass Gott sie liebt, dass Armut nicht Ausgrenzung von Gott heißt, sondern menschengemacht ist.



Foto: Kopp/MISEREOR



Pirmin Spiegel wurde 1957 im rheinland-pfälzischen Großfischlingen geboren, studierte Philosophie und Theologie in Frankfurt und wurde im Juni 1986 zum Priester geweiht. Von 1990 bis 2003 war Spiegel als Missionar in Brasilien tätig. 1995 gründete er eine Familienlandwirtschaftsschule in Capinzal/Lima Campos. Von 2004 bis 2010 arbeitete Spiegel wieder in Deutschland als Pfarrer in der Pfarreiengemeinschaft Blieskastel-Lautzkirchen. Im Sommer 2010 kehrte er noch einmal nach Brasilien zurück, um in verschiedenen Ländern Lateinamerikas in der Ausbildung und Begleitung von Laienmissionaren zu arbeiten. Seit 1. April 2012 ist Pfarrer Pirmin Spiegel Hauptgeschäftsführer von Misereor.

Wie meinen Sie das?

Denken wir hier an die Bibelstelle, Matthäus 25: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben.“ In der Bibel steht nicht, dass Jesus sagt: „Ich war ein hungriger Katholik“ oder „Ich war eine kranke Christin“. Ganz gleich ob Chinese, Lateinamerikaner, Afrikanerin oder Europäer, Kirchen und Misereor sind an dieser Stelle den Armen verpflichtet, und zwar nicht aufgrund des eigenen Vorteils, sondern weil andere in Not sind und sich von dieser Not bewegen lassen. Das sind ganz starke christliche Wurzeln und eine christliche Motivation.

Inwieweit wird Ihre Arbeit tagtäglich durch den Glauben und die christliche Motivation, die Sie gerade beschrieben haben, beeinflusst?

Prioritär ist die vom Glauben kommende Motivation, sich gegen Hunger und Krankheit in der Welt einzusetzen. Dort, wo Menschen hungern, und dort, wo Menschen nicht das Lebensnotwendigste haben, ist Jesus selbst betroffen, weil er sich mit ihnen identifiziert. Es geht also eigentlich um die Leibsorge des Menschen.

Ihre Familie hat einen eigenen Hof. Sie haben vor Ihrem Philosophie- und Theologiestudium angefangen, Landwirtschaft zu studieren. Wie wichtig ist Ihnen ländliche Entwicklung?

Wir hatten einen Mischbetrieb: ein paar Kühe, Zuckerrüben, Getreide und Wein. Dies hat mir in der Arbeit, die ich in Lateinamerika im Nordosten Brasiliens getan habe, sehr geholfen. Die ersten zehn Jahre habe ich in einer ländlichen Region gelebt, wo Kleinbauern versuchten, eine Art von Subsistenzlandwirtschaft zu leben. Der Hunger in unserer Welt wird durch die Unterstützung von Kleinbauern bekämpft. Ich finde, es ist ein Skandal, wenn über 70 Prozent der Hungernden auf dem Land leben, wo eigentlich Nahrungsmittel produziert werden. Es gibt eine Milliarde Hungernde zu Beginn des 21. Jahrhunderts, obwohl die Millenniumsentwicklungsziele vorsehen, die Zahl bis 2015 zu halbieren. Wenn 70 Prozent der Hungernden auf dem Land leben, dann produziert das Land nicht in erster Linie für die eigenen Bedürfnisse, sondern für den Export, z. B. für das sehr gewinnorientierte „Agrobusiness“. Die Frage lautet dann, wie können wir – und da komme ich von den Wurzeln her – eine ländliche Entwicklung, eine landwirtschaftliche Produktion ermöglichen, die allen dient und nicht nur einigen wenigen?

Sie sind seit April dieses Jahres neuer Hauptgeschäftsführer. Welche Veränderungen möchten Sie vornehmen?

Das Rad brauche ich bei Misereor nicht neu zu erfinden. Gleichzeitig sind die Antworten von heute und die Antworten von vor zehn Jahren nicht mehr dieselben. Unsere Welt hat sich zu stark

verändert. Es wird darum gehen, dass wir den Reichtum an Erfahrungen von Misereor jeweils adaptieren und in das Heute übersetzen. Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels und dass der Katholischen Kirche in Deutschland strukturelle Veränderungen bevorstehen, müssen wir uns immer wieder fragen, wie wir in diesen Kontexten Misereor und die Inhalte, für die Misereor steht, in den folgenden Generationen präsent machen können.

Sie haben bereits kurz die Herausforderungen angesprochen, vor denen Misereor steht. Vor welchen Herausforderungen steht die Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen?

Die Frage der individuellen, sozialen und kulturellen Menschenrechte muss immer wieder auf die Agenda gebracht werden. Momentan besteht eine große Gier nach Rohstoffen. Die Ressourcen des Erdplaneten werden in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas in ganz elementarer Weise ausgebeutet. Dort, wo Öl gefördert wird oder Gold abgebaut wird, leben viele Menschen, oftmals indigene Völker. Was soll mit ihnen geschehen? Werden sie von ihrem Grund und Boden vertrieben? Profitieren sie von diesen Bodenschätzen? Werden sie in ihrer Würde respektiert? Das Thema geht mit der Frage der sozialen Nachhaltigkeit einher, des Klimawandels und mit der Frage, wie zukünftige Generationen leben sollen. Das sind Themen, die wir bei Misereor sehen, und das sind Themen, die in der Entwicklungszusammenarbeit auf der Tagesordnung stehen. Wir müssen politische Rahmenbedingungen schaffen, damit Menschenrechte gewahrt werden.

Sie waren schon früh in Ihrem Leben in der kommunalen und der kirchlichen Jugendarbeit aktiv. Was können oder was sollten Verbände konkret tun? Sehen Sie an dieser Stelle eine gewisse Verantwortung der Jugendverbände?

Jugendverbände haben oftmals eine Präsenz unter Jugendlichen, sei es an Schulen, an Arbeitsplätzen und in der Freizeit, die die traditionelle Gemeinde oder die enge Kirchengemeinde so nicht hat. Insofern können Jugendverbände Räume schaffen, sich inhaltlich mit dem Thema der Entwicklungszusammenarbeit und -politik zu beschäftigen und explizit auf ihre Agenda zu setzen. Zum anderen sollten Jugendverbände auch für Jugendliche, die nicht anerkannt sind oder akzeptiert werden, eintreten. Jugendverbände haben in meinen Augen eine große Verantwortung und die Möglichkeit einen Beitrag zu leisten, um für den Traum von einer besseren Welt zu kämpfen.

Vielen Dank für das Gespräch ::

DAS INTERVIEW FÜHRTE NATALIE HOHMANN

ENTWICKLUNG UND MENSCHENRECHTE GEHÖREN ZUSAMMEN!

In Artikel 25 der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen heißt es: „Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschließlich Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen...“

Was den allermeisten von uns ganz selbstverständlich geworden ist, ist für Millionen Menschen in aller Welt noch immer in weiter Ferne. Unser Ziel als Entwicklungspolitik muss sein, uns für die Umsetzung dieser Menschenrechte weltweit stark zu machen. Deshalb sind sie für uns Leitbild und grundlegendes Prinzip allen Handelns. Denn schließlich: Kaum etwas verletzt die Würde des Menschen so sehr und so grundlegend wie existenzielle Armut, lebensbedrohlicher Hunger oder der fehlende Zugang zu medizinischer Versorgung.

Wir verfolgen dabei einen zweigleisigen Ansatz: Einerseits fördern wir ganz gezielt Vorhaben, die die Menschenrechte stärken. Zum Beispiel beraten wir Regierungen dabei, ihre Politik menschenrechtsorientiert zu gestalten, sprechen aber auch problematische Entwicklungen und auch Einzelfälle im politischen Dialog auf allen Ebenen aktiv an. Andererseits betrachten wir die Frage der Menschenrechte zusätzlich auch als Querschnittsaufgabe. Das heißt, dass wir uns bei all unseren Maßnahmen und Projekten immer auch die Frage nach den Menschenrechten stellen müssen: Kommen unsere

Vorhaben auch Minderheiten und benachteiligten Gruppen zugute? Bemüht sich die politische Führung um gute Regierungsführung? Nimmt sie den Kampf gegen Korruption ernst? Werden Teile der Bevölkerung diskriminiert? Welche – vielleicht auch unbeabsichtigte – Wirkung hat unser Vorhaben auf die Umsetzung der Menschenrechte? Wie können wir positive Effekte verstärken?

Alle diese Fragen gilt es immer wieder neu zu beantworten, deswegen hat das BMZ 2011 erstmals in seiner Geschichte ein eigenes Menschenrechts-Konzept vorgelegt. Unsere Vorhaben durchlaufen seither eine Art „Menschenrechts-TÜV“. Und das hat Folgen: Wenn wir feststellen, dass staatliche Akteure in einem Kooperationsland gegen Menschenrechte verstoßen, dann müssen sie mit Konsequenzen rechnen. In Malawi haben wir Gelder eingefroren und den politischen Dialog verstärkt, weil Pressefreiheit und die Unabhängigkeit der Justiz massiv gefährdet waren. Das einst im regionalen Vergleich besonders entwicklungsorientierte Land drohte, einen gefährlichen Pfad einzuschlagen. Mit Erfolg: Die neue Regierung hat die Trendwende geschafft. In Uganda haben wir die Budgethilfe wegen

Die Menschenrechte

Nach dem Zweiten Weltkrieg trafen sich 1945 VertreterInnen aus 50 Ländern in San Francisco. Resultat war die Gründung einer internationalen Organisation, die Vereinten Nationen, mit dem Ziel, den Frieden in der Welt zu sichern und zu schützen. Drei Jahre später wurden die von der Menschenrechtskommission verfassten „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ von der UN Generalversammlung verabschiedet. Die insgesamt 30 Artikel umfassende Erklärung beschreibt allen Menschen angeborene und innewohnende Rechte und ist das allgemeinste und meistzitierte Menschenrechtsdokument, das es gibt. Die Menschenrechte sind nach heutiger Auffassung in die bürgerlichen undpolitischen Rechte sowie die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte untergliedert. Sie stehen höher als die Rechte der ein-

zelnen Staaten und müssen von diesen geachtet, geschützt und gewährleistet werden.

Trotz der Wichtigkeit und der Anerkennung durch die meisten Staaten werden Menschenrechte täglich in aller Welt gebrochen. Rechte muss man immer wieder aufs Neue einfordern und sich aktiv für ihre Einhaltung einsetzen – mit dem europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strasbourg gibt es in Europa eine Institution die das Handeln der Staaten verfolgt und ggf. verurteilt.

QUELLE UND WEITERE INFOS:

WWW.AMNESTY.DE

WWW.INSTITUT-FUER-MENSCHENRECHTE.DE

WWW.MENSCHENRECHTE.ORG

WWW.BPB.DE



Foto: photothek.net

Dirk Niebel
Bundesminister
für wirtschaftliche
Zusammenarbeit
und Entwicklung
info@bmz.bund.de

Foto: tomsk/pixelio.de

schlechter Haushaltsführung drastisch gekappt, und es ist gelungen, eine Einschränkung der Rechte von Homosexuellen durch konzertierten politischen Druck zu verhindern. Und wir konditionieren, um Anreize zu setzen: So zahlen wir an Afghanistan Gelder nur noch in Tranchen aus und richten uns dabei an Fortschritten in Sachen guter Regierungsführung aus – und auch hier stellen wir fest: Der Druck zeigt Wirkung.

Häufig lautet die Forderung bei schlechten Nachrichten in Entwicklungsländern schnell: Die Zusammenarbeit muss eingestellt werden – ein solches Land darf man nicht unterstützen! So einfach ist es aber nicht: Natürlich stellen wir im schlimmsten Fall unsere staatliche Entwicklungszusammenarbeit ganz ein – so geschehen zum Beispiel in Syrien. Das allerdings muss immer das allerletzte Mittel sein, denn die Entscheidung darüber gleicht einer Gratwanderung: Wen treffen wir, wenn wir die Zusammenarbeit stoppen? Tatsächlich die Regierung? Oder vielleicht doch diejenigen, die sich für die Zukunft des Landes einsetzen, oder treffen wir gar die breite Bevölkerung? Verschlimmern wir am Ende womöglich die Not derer, denen wir doch eigentlich helfen wollten?

In solchen Fällen versuchen wir deshalb, unser entwicklungspolitisches Engagement mit anderen Mitteln fortzusetzen, zum Beispiel durch die gezielte Förderung von nichtstaatlichen, zivilgesellschaftlichen Organisationen, die unmittelbaren Zugang zu den Hilfsbedürftigen haben.

Bei alledem steht fest: Menschenrechte sind nicht verhandelbar, dieser Grundgedanke ist und bleibt unser Leitbild. Gleichwohl müssen wir gelegentlich nach pragmatischen Wegen suchen, um genau dieses Ziel zu erreichen. Patentrezepte dafür gibt es nicht, jeder Einzelfall verlangt nach einer eigenen Lösung.

Wenn ich aber sehe, dass beispielsweise in Afghanistan mehr als sieben Millionen Kinder wieder zur Schule gehen und davon über ein Drittel Mädchen, denen das unter den Taliban verboten war, dann macht mich das ein bisschen stolz: Wer die Chance hat, eine Schule zu besuchen, der wird vielleicht eines Tages auch den Mut entwickeln, seine Rechte einzufordern. Wenn wir genau dazu mit unserem Engagement beitragen können, dann ist das ein Grund zur Hoffnung – und ein Schritt in die richtige Richtung. ☺☺

Menschenrechtsbasierter Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit

2004 hat sich das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur Umsetzung des Menschenrechtsansatzes verpflichtet. Grundbedürfnisse des Menschen wie z. B. das Recht auf Wasser und Nahrung sowie Grundfreiheiten wie die gesellschaftliche Teilhabe und Bildung können aus den Menschenrechten abgeleitet werden. Ein menschenrechtsbasierter Ansatz zielt darauf ab, in der Entwicklungszusammenarbeit Aktivitäten, Methoden und Strategien umzusetzen, die zur Erfüllung der Menschenrechte beitragen. Er sucht nach den strukturellen Ursachen von Armut und nimmt die damit einhergehende ungleiche Verteilung von Ressourcen und Machtstrukturen in den Blick. Zielgruppen sind nicht Hilfsbedürftige und LeistungsempfängerInnen, sondern sie werden durch einen menschenrechtsorientierten

Ansatz zu TrägerInnen rechtlicher Ansprüche. Auch staatliche Institutionen und/oder Regierungen sind keine GnadengeberInnen, sondern sie haben menschenrechtliche Verpflichtungen, denen sie nachkommen müssen. Der menschenrechtsbasierte Ansatz in der Entwicklungszusammenarbeit macht somit Menschen zu Akteuren ihrer eigenen Entwicklung. Es geht dabei auch darum, Menschen zu befähigen, ihre Rechte einzufordern und aktiv an Entwicklungsprozessen teilzuhaben. Der Ansatz fördert in Programmen, Projekten und im Dialog mit PartnerInnen weltweit Nicht-Diskriminierung und Chancengleichheit, Partizipation und Empowerment (d. h. Ermächtigung, Erhöhung der Selbstbestimmung) sowie Transparenz und Rechenschaftslegung.

QUELLE UND WEITERE INFOS
WWW.BMZ.DE
WWW.INSTITUT-FUER-MENSCHENRECHTE.DE



Lothar Kleipaß ist Agraringenieur und hat sich bereits in seinem Studium in den 80er Jahren mit internationaler ländlicher Entwicklung beschäftigt. Danach hat er drei Jahre lang als Entwicklungshelfer in Zimbabwe gearbeitet, bevor er 1991 beim Internationalen Ländlichen Entwicklungsdienst (ILD) in seiner Aufbauphase tätig wurde. 1997 übernahm er die Geschäftsführung des ILD.

Interview

LÄNDLICHE ENTWICKLUNG: DER MENSCH IM MITTELPUNKT

Der Internationale Ländliche Entwicklungsdienst (ILD) unterstützt seit 24 Jahren Menschen in Asien, Afrika und Südamerika bei der Realisierung ihrer Projekte. Auch beim Lamu Projekt wird der ILD für die KLIB im Einsatz sein. Lothar Kleipaß, Geschäftsführer des ILD, erklärt uns, worauf es bei Projekten ankommt und warum ländliche Entwicklung in den Entwicklungsländern so wichtig ist.

Was hat ländliche Entwicklung mit Entwicklungszusammenarbeit zu tun?

Das Ziel der Entwicklungszusammenarbeit ist es, durch Armut bedingte Situationen zu verbessern. Insbesondere in ländlichen Regionen des Globalen Südens leben Menschen, die keinerlei Perspektiven haben und unter Armut und Hunger leiden, obwohl gerade dort Nahrung angebaut wird. Diesen Menschen verschließt sich oftmals die Teilhabe an der Nutzung natürlicher und finanzieller Ressourcen, mit deren Hilfe sie aus eigener Kraft in der Lage wären, ihre Situation zu verbessern. Bei der ländlichen Entwicklung geht also darum, Zugänge zu Land, Wasser, Kleinkrediten oder Saatgut wie auch zu Gesundheitsdiensten und Bildung zu erschließen.



Dank eines Kleinkredits können sich Frauen, einige davon Witwen, auf dem Markt von Oussouye im Senegal gut etablieren.

Aus diesem Grund ist gerade die ländliche Entwicklung in der Entwicklungszusammenarbeit so wirkungsvoll, zum einen, weil in diesen Regionen die meisten Armen leben, zum anderen, weil ländliche Entwicklung einen breiten Ansatz verfolgt und versucht, die sozialen, ökonomischen und ökologischen Aspekte in den Blick zu nehmen. Es kann zum Beispiel nicht darum gehen, unsere Exporte an Nahrungsmitteln zu steigern, sondern es müssen vielmehr Menschen vor Ort befähigt werden, ihre Lebensbedingungen eigenverantwortlich zu verbessern.

Wie bindet Ihr Eure PartnerInnen dabei ein?

Grundlage unserer Entwicklungszusammenarbeit ist ein partnerschaftlicher Dialog aller Beteiligten, im Norden wie im Globalen Süden.

Es sind unsere PartnerInnen in Übersee, die uns sagen, was sie in ihren Ländern konkret verändern wollen und welche Unterstützung sie sich von uns wünschen. Partnerschaften erhalten durch Projekte ein Gesicht. Damit reden wir also nicht nur, sondern unterstützen engagierte Menschen, die mit hohem persönlichen Einsatz in ihren Ländern etwas bewegen wollen. Die Ziele, die sie dabei verfolgen, sind für uns gut nachvollziehbar: Armen ein Leben in Würde zu ermöglichen und Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft zu entwickeln.

Welchen Nutzen bietet Euch eine Projekt-zusammenarbeit mit PartnerInnen vor Ort?

Projekte sind wichtige Instrumente, um unsere Partnerschaften zu festigen und inhaltlich zu qualifizieren. Sie ermöglichen es, Vorurteile und Halbwissen auf beiden Seiten zu überwinden. Unsere entwicklungspolitische Bildungsarbeit kann davon nur profitieren, wenn wir unsere PartnerInnen daran beteiligen. Als wir uns zum Beispiel mit Fragen der grünen Gentechnik auseinandergesetzt haben, einer Problematik, mit der unsere PartnerInnen jeden Tag konfrontiert werden, halfen ihre konkreten Informationen und ihre Beiträge in unseren Seminaren, zu differenzierteren Sichtweisen zu gelangen.



Eine junge Kleinbauernfamilie in Entre Rios/Argentinien präsentiert ihren selbst erzeugten Käse.

Ländliche Entwicklung

Die Landwirtschaft spielt bei der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung in den sogenannten Entwicklungsländern häufig eine Schlüsselrolle. Denn: Etwa Dreiviertel der weltweit Armen und Hungernden leben in ländlichen Räumen. Die Menschen haben keine ausreichenden Mittel, ihre Ernährung und die ihrer Familie sicherzustellen.

Bei der Ländlichen Entwicklung geht es allerdings nicht nur um eine Verbesserung der Nahrungsmittelproduktion. Ländliche Entwicklung nimmt darüber hinaus das Gesundheitswesen, die Bildung, die Infrastruktur und die Selbstorganisation der Bäuerinnen und Bauern auf dem Land in den Blick. Sie hilft, die

Produktionstechnik und die Produktqualität zu verbessern und den Zugang zu und Ausbau von Märkten zu sichern. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Förderung der Geschlechtergerechtigkeit. Laut Studien können die Ernteerträge um 20 bis 30 Prozent gesteigert werden, wenn Frauen die gleichen Chancen wie Männer erhalten. Eine wichtige Rolle bei der Ländlichen Entwicklung spielt zudem der Erhalt und die Sicherung des Zugangs zu natürlichen Ressourcen und die Anpassung an den Klimawandel.

QUELLE UND WEITERFÜHRENDE INFOS:
WWW.GIZ.DE; WWW.OXFAM.DE; WWW.BMZ.DE;
WWW.EED.DE; WWW.WELTHUNGERHILFE.DE

Was ist Euer Hauptanliegen in Bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit?

Als Kind der Katholischen Landvolkbewegung geht es dem ILD immer um die Frage, wie die Bedingungen auf dem Land so attraktiv gestaltet werden können, dass die Menschen dort bleiben: Vor allem die hier lebenden Jugendlichen sollen Perspektiven finden und wandern dann hoffentlich nicht in Städte ab. Die Anziehungskraft der Städte ist auch in Entwicklungsländern ungebrochen. Viele Jugendliche gehen in die Stadt und erleben dort in der Regel die totale Katastrophe, da sie keine Arbeit finden und noch tiefer in die Armut abrutschen. Dadurch weiten sich die Städte immer mehr zu großen Molochs aus. Landflucht ist halt nicht nur ein deutsches Phänomen.

Welche Schwerpunkte verfolgt Ihr im Rahmen Eurer Arbeit?

Ländliche Entwicklung, so wie wir sie sehen, ist sehr breit angelegt und umfasst viele Aspekte. Es geht nicht nur um technologische Gesichtspunkte, sondern um Fragen der Eigenorganisation und der eigenen Identität. Agrarkultur hat auch immer etwas mit kultureller Identität zu tun. Bei unserer Arbeit verfolgen wir das klassische Ziel der so genannten integrierten Entwicklung. Dabei geht es um die Verbesserung der Landwirtschaft und der Vermarktung, aber auch um Gesundheit und Bildung in den jeweiligen Ländern. Insgesamt soll die Selbsthilfe der Bevölkerung gestärkt werden. Deshalb bieten wir auch immer Begleitschulungen an, die die Menschen in die Lage versetzen, ihre Selbsthilfekräfte zu mobilisieren. Es geht darum, dass Menschen souverän entscheiden, wie sie in ihrem Land leben wollen und wovon sie sich ernähren.

Kannst Du ein konkretes Beispiel nennen?

Wir fördern z. B. bestimmte Technologien zur Verbesserung der Landwirtschaft. In Indien haben wir dazu ein Kleinkreditprogramm unterstützt. In begleitenden Schulungen wurde deutlich, wie wichtig es ist, eigenes Saatgut zu konservieren. Nun haben dort einige Gruppen damit angefangen, ihr eigenes Saatgut zu

erzeugen und zu vermehren. Ziel ist nun, sich als Genossenschaft zusammenzuschließen, um vor dem Einfluss der großen Konzerne gewappnet zu sein. Diese versuchen nämlich, in Indien ihr eigenes Saatgut abzusetzen. Dies ist in meinen Augen ein wichtiger Beitrag zu mehr Ernährungssouveränität.

Was habt Ihr für die Zukunft geplant?

Aus dem bisher Gesagtem ergäbe sich als konsequente Antwort: „Das hängt von unseren PartnerInnen ab“ Wir können aber auch schon ein wenig konkreter werden: Neben der geplanten Zusammenarbeit mit der KIJB zur Förderung des Anbaus von Biobaumwolle in der Lamu Region in Kenia werden wir unser Engagement in Uganda verstärken. Es gibt erste Überlegungen für Projekte in Senegal, Tansania, Malawi und Madagaskar. Den angesprochenen Genossenschaftsaufbau in Indien werden wir unterstützen.

Vielen Dank für das Gespräch ::

DAS INTERVIEW FÜHRTE NATALIE HOHMANN.

Die Katholische Landvolkbewegung (KLB) ist eine Bildungs- und Aktionsgemeinschaft. Sie setzt sich ein für eine lebendige Kirche, für die Stabilität der Familien auf dem Lande, für lebenswerte und liebenswerte Dörfer, für eine zukunftsfähige Landwirtschaft, eine glaubwürdige Schöpfungsverantwortung und eine solidarische Welt. Der Internationale Ländliche Entwicklungsdienst (ILD) wurde 1988 auf Beschluss der Bundesversammlung der KLB gegründet, um die bestehenden Partnerschaften, die es in der KLB gibt, bei der Realisierung ihrer Projekte zu unterstützen. Dem ILD ist es möglich, öffentliche Mittel beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zu beantragen. Seitdem konnten damit 50 Projekte zur Armutsbekämpfung in Afrika, Asien und Südamerika durchgeführt werden. Der ILD unterstützt insbesondere Selbsthilfebewegungen und Partnerschaften im Sinne der internationalen Solidarität des Katholischen Landvolks.



Investition in die Zukunft:
Baumpflanzaktion in Südindien.



Saatgut, das von der Frauengruppe von Kanakakuppam im Villupuram-Distrikt/Südindien selber erzeugt wird.

EINE GESCHICHTE AUS LAMU

SACDEP stellt sich vor

Hunger kann man dann nachhaltig beseitigen, wenn man Menschen hilft, ihre Entwicklung in die eigene Hand zu nehmen und hierfür Möglichkeiten eröffnet. Genau aus diesem Grund wurde Sustainable Agriculture Community Development Programmes (SACDEP) 1993 gegründet. SACDEP ist eine einheimische Entwicklungsagentur und beschäftigt mittlerweile 46 MitarbeiterInnen. Sie hat ihren Hauptsitz in Thika, einer kleinen Stadt nordöstlich von Nairobi, mit diversen Außenvertretungen.



Joseph Migwi, unser Ansprechpartner von den Lamu Cotton Growers, zeigt seine angebaute Baumwolle.

Kenia ist ein Land mit über 40 Millionen Einwohnern. Obwohl etwa 70 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig sind, ist Kenia von der UN als eine Nation mit Nahrungsmitteldefizit klassifiziert worden. Etwa 30 Prozent der BewohnerInnen sollen unter der nationalen Armutsgrenze leben. Die Arbeitslosenrate liegt bei circa 40 Prozent. Aber es gibt auch viel Positives zu berichten: Die Einschulungsrate der Grund- als auch der Sekundarschule ist in den letzten Jahren angestiegen.

Laut der Weltbank hat Kenia zudem große Fortschritte in der Senkung der Kindersterblichkeitsrate gemacht. Bekannt ist Kenia insbesondere durch den wachsenden Tourismus, aber auch aufgrund seines Tees, Kaffees, den Blumen und der Gartenprodukte, die das Land exportiert. Im letzten Jahr war Kenia durch die Hungersnot am Horn von Afrika in den Medien präsent. Mehr als drei Millionen Menschen hungerten, viele verloren ihren Viehbestand. Die großen Flüchtlingsströme brachten die Gesundheitssysteme unter Druck. Auch der Anstieg der Nahrungsmittelpreise hat die arme Bevölkerung getroffen. Es gibt also viel zu tun in dem Land, dessen Hungersituation im Welthungerindex als ernst beurteilt wird.

Die Philosophie von SACDEP

Wir von SACDEP haben eine gemeinsame Philosophie: Wir glauben daran, dass es weder eine entwickelte, noch eine unterentwickelte Welt oder Region gibt. Wenn, existiert nur eine schlecht entwickelte. Wir glauben, dass es keine armen oder reichen Menschen gibt, sondern nur solche, die weniger oder mehr Zugang zu Ressourcen haben. Für uns gibt es keine schlauen oder dummen Menschen, sondern nur solche, die geschult worden sind, und solche, die keine Bildung erfahren haben und in Unwissenheit leben. Aus diesem Grund möchten wir einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen leisten, die am Ende der Leiter stehen. Oft findet man genau diese Menschen in den ländlichen Regionen Kenias. Unsere ProjektpartnerInnen sind deshalb Kleinbäuerinnen und -bauern. Alle haben eines gemeinsam: Es fehlt ihnen an Möglichkeiten und Wissen, sich alleine aus ihrer oft prekären Lage zu befreien. In unserer Arbeit sind wir meistens nur unterstützend tätig. Die Menschen sollen lernen, selbstständig und eigenverantwortlich ihre Wünsche und Bedürfnisse zu nennen und ihre gesetzten Ziele zu realisieren. Dies





Joseph Ngugi Mutura, Direktor von SACDEP, besucht eines der Projekte in Kilifi.



Polly Wachira
Senior Manager Outreach & Networking Sector
www.sacdepkenya.org

geschieht am wirkungsvollsten, wenn ihnen ein Raum frei von Ausgrenzung und Ungerechtigkeit zur Verfügung gestellt wird. An dieser Stelle helfen wir. Mit unseren Zielen und Visionen ist es uns seit unserer Gründung gelungen, mehr als 40.000 Familien zu unterstützen und ihre Lebensbedingungen in ihrem Sinne zu verbessern.

Stärkung der Gemeinschaft stellt Nachhaltigkeit sicher

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt darin, die Gemeinden vor Ort dauerhaft zu stärken. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass dies eine der effektivsten Methoden ist, die Lebenssituationen positiv zu verändern. Wir bieten Schulungen und Trainings an, z. B. zu den Themen Erhalt und Verbesserung der Fruchtbarkeit des Bodens oder Methoden der nachhaltigen Landwirtschaft. Darüber hinaus geht es in unseren Schulungen auch darum, die Produktqualität zu steigern und Marketingstrategien anzuwenden, so dass die Menschen bessere Preise für ihre Produkte erzielen können. Dadurch erwirtschaften die Bäuerinnen und Bauern mehr für ihren Eigenbedarf und können zudem noch ihre Produktionsüberschüsse verkaufen. Mit den Überschüssen werden meist nur die Grundbedürfnisse befriedigt: Schulbildung für die Kinder, eine adäquate Unterkunft und eine ausreichende Gesundheitsversorgung. Wir glauben daran, dass durch eine Stärkung der Gemeinschaft auch immer ein Stück weit eine Nachhaltigkeit der Maßnahmen sichergestellt wird. In unseren Projekten lernen die Menschen deshalb sich gegenseitig zu unterstützen, so dass sie nicht nur individuell, sondern auch als Gemeinschaft aus dem Projekt einen Nutzen ziehen können.

An der Küste Kenias: die Lamu Region

Gegenseitige Hilfe ist auch bei den Lamu Cotton Growers von Bedeutung. Ihre Region liegt an der Küste Kenias und verfügt über fruchtbaren Boden und ausreichend Wasser. Die 100.000 der dort lebenden Menschen gehören zu einer der vier Hauptberufsgruppen: LandwirtInnen, FischerInnen, ViehhalterInnen und Menschen, die ausschließlich für den eigenen Bedarf jagen und sammeln und dadurch kein eigenes Einkommen generieren. Die letzteren drei sind in klimatisch schwierigen Zeiten nicht selten auf externe Hilfe angewiesen.

Die größte Gruppe ist die der LandwirtInnen. Getreide, Baumwolle und Mangos werden in besonderem Maße angebaut. Die Bevölkerung von Lamu hat sich in den letzten 30 Jahren verdop-

pelt. Viele Menschen verlassen aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit das Gebiet und wandern in die Städte ab. Trotzdem sind 60 Prozent der dort lebenden Bevölkerung Jugendliche. Für sie soll es möglich werden, in der Landwirtschaft tätig zu sein, davon zu leben und damit in der Lamu Region bleiben zu können.

Das Lamu Projekt

Etwa 10.000 in der Lamu Region lebenden LandwirtInnen bauen Baumwolle an, die sie als zusätzliche Einnahmequelle nutzen, bis dato allerdings nur konventionelle Baumwolle. Dies wollen sie nun im Rahmen des Lamu Projektes ändern. Die Lamu Cotton Growers sehen Biobaumwolle als Chance, Märkte stärker zu erschließen, und unterstützen den biologischen Anbau zudem wegen der gesünderen Ernährung und schadstofffreien sowie nachhaltigen Bodennutzung. Neben der Baumwolle stellen sie auch ihre Nahrungsmittel auf Bioanbau um.

Zu Beginn des Projektes werden die Bäuerinnen und Bauern umfangreiche Weiterbildungsmöglichkeiten und Schulungen erhalten, um das Wissen des biologischen Anbaus zu erlangen und klimabedingte Veränderungen bei der Aussaat zu berücksichtigen. Auch werden Workshops zu Themen wie Führungsqualität, Gruppendynamik, Ländliche Entwicklung, Marketing, Agrarpolitik und Ernährungssouveränität durchgeführt. Die Lamu Cotton Growers werden lernen, sich nach dem Klimawandel auszurichten und eine eigene Kreditstruktur aufzubauen.

Es besteht zudem auch der Wille, eine Entkernungsmaschine anzuschaffen, die nicht nur weitere Beschäftigungsmöglichkeiten eröffnet, sondern auch gleichzeitig einen Teil der Wertschöpfungskette der Baumwollproduktion in der Region verankert. Ein besonderes Augenmerk bei dem Projekt erhalten Jugendliche und Frauen, indem ihre Aus- und Weiterbildung explizit gefördert wird.

Das Lamu Projekt leistet einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen vor Ort. Es soll einen positiven Einfluss auf die Region und das Gemeinwohl haben. Wie auch in unseren zahlreichen anderen Projekten spielt beim Lamu Projekt die Gewährleistung der Nachhaltigkeit eine entscheidende Rolle.

Nach zahlreichen Gesprächen mit den Lamu Cotton Growers über ihre Wünsche und Bedürfnisse freuen wir uns nun darauf, das Lamu Projekt gemeinsam mit ihnen, der KJJB und dem ILD zu starten und erneut einen Beitrag zu einer nachhaltigen Ländlichen Entwicklung zu leisten. ☼☼

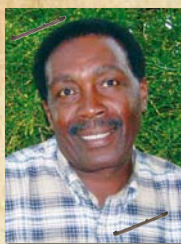
Joseph Ngugi Mutura mit Klaus Settele und Natalie Hohmann

So leben die Menschen in der Lamu Region



DIE LAMU COTTON GROWERS

Die Lamu Cotton Growers Association ist ein demokratisch strukturierter Zusammenschluss von etwa 1.000 Bäuerinnen und Bauern aus der Region Lamu. Er existiert seit 1998. Dort besitzt jeder Haushalt Land von circa vier Hektar. Auf einem Fünftel davon wird Baumwolle angebaut. Auf der restlichen Fläche wird hauptsächlich Nahrung für den Eigenbedarf erzeugt (wie Getreide, Mais, Mangos, Bohnen und Cashewnuss). Die Lamu Cotton Growers verbinden ihre ganz eigenen Wünsche und Hoffnungen mit dem Lamu Projekt. Diese sollen hier vorgestellt werden.



**LAMU
COTTON
GROWERS**

**Joseph Mwangi Migwi,
56 Jahre**

Erzähle etwas über Dich.

Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder und zwei Enkelsohne. Ich bin sowohl zur Grundschule als auch zur Sekundarschule gegangen. Ich wohne seit 21 Jahren in Lamu, einer ländlichen Region im Osten Kenias. 1998 habe ich dann mit anderen zusammen die Lamu Cotton Growers ins Leben gerufen. Seit 2007 repräsentiere ich nun die Bauern und Bäuerinnen der gesamten Küstenregion Kenias in der ‚Cotton Development Authority‘, einem staatlichen Unternehmen, das im Jahre 2006 gegründet wurde und die Baumwollindustrie in Kenia fördert, koordiniert, überprüft und reguliert. Derzeitig bin ich Kleinbauer. Beim Lamu Projekt habe ich die Aufgabe, das Projekt unter uns Lamu Cotton Growers zu koordinieren.

Was wünschst Du Dir von dem Lamu Projekt?

Mein größter Wunsch ist es, unseren Jugendlichen eine Perspektive zu geben, ihnen Einkommen in der Lamu Region zu ermöglichen und damit eine Zukunft zu geben. Ich erhoffe mir von dem Projekt, dass dieser Wunsch in Erfüllung geht, dass unsere Gemeinschaft noch weiter zusammenwächst, dass wir durch Schulungen neue Anbaumethoden lernen. Dass wir lernen, weniger Pestizide einzusetzen und uns nach dem Klimawandel auszurichten.



**LAMU
COTTON
GROWERS**

**Joyce Nduta Ruo,
19 Jahre**

Erzähle etwas über Dich.

Ich bin das zweitälteste Kind in meiner Familie. Ich habe drei Brüder und zwei Schwestern. Nur drei von uns können zur Schule gehen. Die anderen sind arbeitslos. Meine Eltern sind Kleinbauern und haben ca. vier Hektar Land. Darauf bauen sie Nahrungsmittel und Baumwolle an. Uns gehört außerdem ein kleiner Laden. Aufgrund finanzieller Probleme habe ich die Sekundarschule abbrechen müssen und helfe nun meinen Eltern im Laden. Ich möchte gerne wieder die Schule besuchen. Mein Vater versucht im Moment genügend Geld zu sparen, damit ich ab Januar wieder gehen kann.

Was wünschst Du Dir von dem Lamu Projekt?

Durch das Lamu Projekt erhoffe ich mir, dass besonders junge Frauen im Biobaumwollanbau geschult werden, lernen, neue Baumwollenerzeugnisse zu produzieren, und eigenes Geld verdienen. Das würde bedeuten, dass wir tagsüber arbeiten gehen, jedoch abends wieder zu Hause sein könnten. Ich wünsche mir, dass wir Mädchen eine Gleichberechtigung erfahren und die Möglichkeit erhalten, unsere Meinungen frei zu äußern und an dem Projekt gleichermaßen teilzunehmen.



**LAMU
COTTON
GROWERS**

**Mary Njeri Kinuthia,
60 Jahre**

Erzähle etwas über Dich.

Ich bin verheiratet und habe acht Kinder. Ich besitze nur einen Grundschulabschluss.

Was wünschst Du Dir von dem Lamu Projekt?

Als Repräsentantin der Frauen bei den Lamu Cotton Growers wünsche ich mir besonders, dass uns Frauen durch eine gesicherte Ernährung und durch höheres Einkommen die Last genommen wird, für unsere Familien zu sorgen. Von dem erwirtschafteten Geld würde ich gerne die sanitären Anlagen und unsere Häuser ausbessern. Ich wünsche mir, dass durch das Lamu Projekt die Ausbeutung durch Geschäftsleute und Zwischenhändler aufhört.



LAMU COTTON GROWERS

Patrick Ndungu Kamau,
23 Jahre

Erzähle etwas über Dich.

Ich habe zwölf Geschwister. Sieben Brüder und fünf Schwestern. Alle meine Schwestern und drei meiner Brüder sind bereits verheiratet und haben eine eigene Familie. Ich bin das achte Kind. Meine drei älteren Brüder haben keine angemessene Ausbildung. Deswegen sind sie in die Stadt ausgewandert, um dort Arbeit zu suchen. Meine Eltern besitzen vier Hektar Land, auf dem sie Nahrungsmittel anbauen: Mais, Bohnen, Cashewnüsse, Mangos und Maniok. Es reicht kaum, um die Familie zu ernähren oder uns Kindern einen Schulabschluss zu ermöglichen. Ich musste leider die Sekundarschule im dritten Jahr ohne Abschluss verlassen. Bildung ist mir jedoch so wichtig, dass ich nach einiger Zeit wieder die Mpeketoni-Sekundarschule besuche. Am Ende des Jahres werde ich die nationale Abschlussprüfung absolvieren. Ich wohne noch zu Hause bei meinen Eltern und bin nicht verheiratet. Ich würde gerne eine Arbeit finden, bei der ich genügend Geld verdienen kann, um eine eigene Familie zu gründen. Neben der Schule und der Feldarbeit arbeite ich an einem kleinen Theater, um ein wenig Geld für die Schule zu verdienen.

Was wünschst Du Dir von dem Lamu Projekt?

Ich wünsche mir, dass das Projekt Möglichkeiten eröffnet, Nebenerzeugnisse der Baumwolle wie z. B. die Fasern, Samen und die Schale zu nutzen. Dies würde vielleicht nicht nur dazu führen, dass wir neue berufliche Qualifikationen erhalten, sondern auch, dass wir Jugendliche uns in Lamu dauerhaft etwas aufbauen können. Damit hätte ich eine Beschäftigung mit einer hohen Qualität und ich müsste nicht in die Stadt auswandern. Ich erhoffe mir außerdem durch die Umstellung auf Biobaumwolle, dass wir gesünder leben und unsere Umwelt erhalten können.



LAMU COTTON GROWERS

Nnashee Athumani Bwanakheri
40 Jahre

Erzähle etwas über Dich.

Ich bin verheiratet und habe vier Kinder. Ich besitze nur einen Grundschulabschluss.

Was wünschst Du Dir von dem Lamu Projekt?

Im Lamu Projekt repräsentiere auch ich die Frauen unter uns Bäuerinnen der Lamu Cotton Growers. Ich wünsche mir, dass unsere Kinder die Möglichkeit bekommen, bei uns bleiben zu können, wenn sie das möchten. Von dem Projekt erhoffe ich mir, dass die Armut unter uns Lamu Bewohnern reduziert wird und wir durch erhöhte Erträge mehr Nahrung erhalten. Durch den Baumwollanbau würde ich gerne Futtermittel herstellen, was die Konflikte zwischen den ländlich geprägten Gemeinschaften und den Weidewirtschaft betreibenden Gemeinschaften während der Dürreperioden beenden würde.



LAMU COTTON GROWERS

Kabwere Mangungu,
48 Jahre

Erzähle etwas über Dich.

Ich bin verheiratet und habe drei Kinder. Nach dem Grundschulabschluss bin ich zur Sekundarschule gegangen. Ich habe eine Ausbildung zum Buchhalter abgeschlossen.

Was wünschst Du Dir von dem Lamu Projekt?

Ich erhoffe mir von dem Projekt, dass wir die Wertschöpfungskette der Baumwollproduktion in der Lamu Region verankern können, eine „grüne“ Entkernungsmaschine bauen und die Landwirtschaft stärken, um damit unseren Jugendlichen Bleibeperspektiven in der ländlichen Region zu eröffnen. Ich möchte gerne die lokalen Märkte aufbauen und dadurch die Chancen für die Bäuerinnen und Bauern erhöhen. Ich wünsche mir, dass wir als Landwirte von dem Projekt profitieren und nicht Menschen, die sich noch nie mit Landwirtschaft beschäftigt haben.



Ulrike Schöttner
Mitglied im Agrarsozialen
Arbeitskreis in der KLJB
München und Freising
ulrike_schoettner@t-online.de

BOLIVIEN: LERNEN IST DER MITTELPUNKT

Momentan verbringe ich die letzten Tage meines weltwärts-Freiwilligendienstes in Concepción, im bolivianischen Tiefland. Ohne die KLJB wäre ich wohl nicht hier. Nicht nur, weil die KLJB München und Freising als Kooperationspartner mitverantwortlich für meine Stelle ist, sondern vor allem, weil mein Engagement in der KLJB das Interesse für ein Jahr im Ausland erst geweckt hat. Als Studentin der Agrarwissenschaft und überzeugte KLJBlerin erschien mir die Kombination aus Landwirtschaft und Jugendarbeit als ideal. Der Freiwilligendienst bedeutete für mich, diese beiden Dinge,

mit denen ich mich bisher in Deutschland viel beschäftigt hatte, in einem anderen Land kennen zu lernen und auszuprobieren. Lernen ist für mich auch das, was im Mittelpunkt des Freiwilligendienstes steht. Bei der Ankunft war alles neu und ungewohnt, besonders das Klima, die Sprache und die Lebensweise der Menschen. Mittlerweile ist vieles zur Normalität geworden, wobei es Dinge gibt, über die ich mich nach wie vor wundere.



Nicht alles ist mit einem Stromausfall erklärbar

Lange wird mir noch der Abend in Erinnerung bleiben, an dem ich nach meinem Sprachkurs, den ich zu Beginn meines Jahres in Santa Cruz machte, als Erste im Haus meiner Gastfamilie ankam und es komplett dunkel vorfand. Mein erster Gedanke, es handle sich um einen Stromausfall, erwies sich jedoch mit der Ankunft meiner Gastfamilie, bei der ich zu dieser Zeit wohnte, als falsch. Meine Gastomi erklärte mir, wenn alle außer Haus gingen, stelle sie den Strom am Hauptschalter immer ab, da der große Kühlschrank (mit Gefrierfach) doch so viel Strom verbrauche.

Natürlich handelt es sich dabei eher um ein „Luxusproblem“, schließlich sind die Lebensbedingungen für die meisten Menschen an meinem Einsatzort anders als die in der Großstadt Santa Cruz. Ich habe zwar meinen kleinen „Freiwilligen-Kühlschrank“, aber einige der Bewohner Concepcións, besonders jene in den umliegenden Dörfern, sind an kein Stromnetz angeschlossen.

Eine lange Tradition der Entwicklungszusammenarbeit

Als frühere Jesuitenreduktion hat Concepción eine lange Tradition in der Entwicklungszusammenarbeit. Davon finden sich einige Spuren: Die ältesten der Jesuitenpatres und der Missionshelfer, die etwas neueren der EntwicklungshelferInnen und die ganz frischen der Freiwilligen. Es lässt sich ein Wandel erkennen: Wo früher hauptsächlich Geld floss, findet nun mehr Austausch statt. In meinem Fall habe ich als erste Freiwillige kein völlig unberührtes Terrain betreten, denn mein Arbeitsplatz, die „huerta ecológica“, ist ein ehemaliges Entwicklungshilfeprojekt einer spanischen Organisation, das nach Ende der Projektlaufzeit in die Hände der Einheimischen übergeben und ins Bildungszentrum des Vikariats integriert wurde. Weiterhin bilden zwei Lehrer Jugendliche in der „huerta“ in ökologischem Gartenbau aus, wenn auch mit deutlich knapperen Ressourcen als kurz nach Projektbeginn. Um der Arbeit in der „huerta“ einen neuen Impuls zu geben, wurde Geld für ein Wiederaufforstungsprojekt beantragt, das den Aufbau einer Baumschule auf dem Gelände der „huerta“ beinhaltet. Zur Unterstützung darin wurde meine Freiwilligenstelle eingerichtet. Als ich diese antrat, hieß es erst einmal warten: Die finanziellen Mittel waren noch nicht angekommen. Erst nach fast einem halben Jahr, in dem ich anderen Tätigkeiten in der „huerta“ nachging, war es soweit und wir konnten die ersten Schritte Richtung Baumschule machen.

„Was, Du bleibst nur für ein Jahr?“

Die Zeit ist seitdem nur so dahin geflogen, und ich verstehe nun die BolivianerInnen, die mich am Anfang gefragt haben: „Was, Du bleibst nur ein Jahr? Warum nicht zwei oder drei?“ Mit meiner Antwort, nach mir komme eine neue Freiwillige, konnte ich sie meist etwas trösten. Auch ich bin froh, dass meine Nachfolgerin mit neuer Energie die Arbeit weiterführt und das gegenseitige Lernen in der „huerta“ fortgeführt wird.

Und die Stärke des Freiwilligendienstes? Die liegt meines Erachtens darin, dass das Engagement der Freiwilligen meist nicht mit der Abreise aufhört, sondern dass sie nach ihrer Rückkehr eine Multiplikatorenfunktion übernehmen und ihre Landsleute für die Situation der Menschen im Einsatzland sensibilisieren. ☼



Aufbau einer kleinen Baumschule, die in Zukunft Setzlinge für die Wiederaufforstung der Wälder rund um Concepción produzieren soll. Das am Boden liegende Netz soll, einmal aufgespannt, Schatten spenden.

Schulbild der Blindenschule in Mporokoso, an der ich acht Monate gearbeitet habe. An dieser Schule waren fast die Hälfte der Schüler Albinos, die meist nur noch eine geringe Sehleistung haben. Durch ihren Gendefekt hatten sie viele Nachteile in der Gesellschaft und gesundheitliche Probleme.

SAMBIA: IN EINER ANDEREN WELT



Anja Mütting
Mitglied bei der AG
Projektscheidung
der KLJB Paderborn
anja.mueting@googlemail.com

Nach meinem Abitur habe ich mich dazu entschlossen, für ein Jahr ins Ausland zu gehen, um dort neue Erfahrungen zu sammeln. Da ich mich zuvor schon in meinem Ort bei der KLJB engagiert habe, war ich begeistert, dass die KLJB Paderborn einen Freiwilligendienst „weltwärts“ in Sambia anbietet. Ich habe zwölf Monate im Norden von Sambia gelebt und gearbeitet, acht Monate davon an einer Blindenschule in einem kleinen Dorf mitten im Busch und drei Monate an einer Grundschule in Mpu-lungu, direkt am Tanganjikasee. In meiner Zeit im sambianischen Busch wohnte ich in einem Kloster. Es gab kein fließendes Wasser, meist auch keinen Strom. Die Dusche war ein Eimer voller Wasser, an den ich mich überraschenderweise sehr schnell gewöhnte. Auch das Abendessen bei Kerzenlicht wurde für mich zum täglichen Ritual.

Unterschiedliche Lebensweisen hautnah erlebt

In dem kleinen Ort war ich ein richtiges Highlight. Viele Menschen hatten nie zuvor einen weißen Menschen gesehen, und viele Babys fingen an zu weinen, sobald sie mich sahen: Ich war „Muzungu, Muzungu!“, ein weißer Mensch. Im Norden von Sambia spricht man Bemba. Diese Sprache ist kompliziert und ich kam leider nie über die Begrüßungen und ein paar einfache Sätze hinaus. Dadurch habe ich gelernt, mit Händen und Füßen zu kommunizieren und konnte mich meist gut verständlich machen.

Ein großer Unterschied zwischen Sambia und Deutschland ist die Pünktlichkeit. Und so verbrachte ich viel Zeit mit Warten: auf den Bus, auf Freunde und auf vieles andere. Eine meiner einprägsamsten Erfahrungen mit dem Zeitgefühl in Sambia blieben jedoch die Busfahrten. Die Fahrt von meinem Dorf zur nächsten Stadt dauert in der Trockenzeit und mit viel Glück zwischen vier und fünf Stunden auf einer Lehmstraße mit Kieselsteinen. Diese Strecke wird jeden Tag von einem Bus mit viel zu vielen, kleinen Sitzen befahren, auf denen meistens mehrere Menschen Platz finden müssen. Es gibt keinen Fahrplan. Der Bus fährt los, sobald er voll ist. An einem Tag musste ich sechs Stunden auf ihn warten. Als ich dann endlich wieder in meinem Dorf ankam, war es mitten in der Nacht. Seit diesem Erlebnis habe ich mir vorgenommen, mich nie wieder über die Verspätungen der Deutschen Bahn zu ärgern!

„Ich habe keine Hilfe geleistet, sondern Hilfe bekommen“

Für mich war das Jahr in Sambia eines der besten, aber auch anstrengendsten Jahre meines Lebens. Ich habe sehr viel Neues

über die afrikanische Kultur gelernt, aber vor allem auch über mich selbst. Ich bin in Sambia an meine Grenzen gestoßen und habe gelernt, mich besser einzuschätzen und meinen Lebensstil in Deutschland zu reflektieren. Ich habe gelernt, dass man in einem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst keine Hilfe leistet, sondern dass man Hilfe von den Menschen bekommt, die dort leben. Der größte Gewinn und Ziel meines Freiwilligendienstes war für mich der Austausch mit Personen eines anderen Kulturkreises und die Freundschaften, die sich dadurch entwickeln. Durch diese Erfahrung kommt man zu einem viel besseren Verständnis für den jeweils anderen, von einem Denken, in dem man zwischen „wir“ und „denen“ unterscheidet, zu einem echten globalen Wir. Ich glaube, wenn man erst einmal solch eine Erfahrung gemacht hat, wird man sich auch weiter in diesem Bereich engagieren und für eine gerechtere Welt arbeiten.

Den Menschen in Entwicklungsländern nicht überlegen

In meiner Zeit in Sambia hat mich besonders die Lebensfreude der Sambier beeindruckt. Obwohl die Menschen dort viel ärmer sind, wirken sie viel fröhlicher als die meisten Menschen in Deutschland. Es ist mir klar geworden, wie oft wir uns in Deutschland über Kleinigkeiten aufregen. In meinen Augen ist es wichtig, sich bewusst zu machen, dass die Menschen auf der ganzen Welt genauso sind wie wir. Wir sollten nicht glauben, dass wir im Norden den Menschen in Entwicklungsländern überlegen sind. Natürlich sind die Lebensumstände sehr verschieden, doch sind sie meist nicht selbst gewählt oder selbst gemacht. Wir müssen alle zusammenarbeiten, um eine gerechtere Welt zu schaffen, in der sich jeder Mensch, egal wo er geboren ist, seine Träume erfüllen und eine Chance auf ein besseres Leben verwirklichen kann. ☼



weltwärts – Der entwicklungspolitische Freiwilligendienst

Der Freiwilligendienst des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ermöglicht jungen Menschen, sich weltweit ehrenamtlich zu engagieren.

- Alter:** 18 bis 28 Jahre
- Dauer:** Zwischen sechs und 24 Monate
- Ziel:** Förderung nachhaltiger Entwicklung
- Ort:** Einsatzort variabel. Von Brasilien über Vietnam bis Burkina Faso ist alles dabei.
- Themen:** So vielfältig wie die Themen der Entwicklungszusammenarbeit.

KLJB-Umfrage

WIE STEHST DU ZU ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT?

Foto: Stefan Zahm, www.herrzahm.de



Was ist unser Antrieb für Entwicklungszusammenarbeit – sind es altruistische Gründe? Oder doch nur egoistische? Seit Jahrzehnten überschatten kontrovers geführte Diskussionen das gemeinsame Streben hin zu einer nachhaltigen Verbesserung der weltweiten wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Verhältnisse. Die vielbeschworenen 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, die die EU-Länder für die Entwicklungszusammenarbeit (EZ) bereitstellen sollen, ändern nichts an den eigentlichen Problemen. Oft kann man mit viel Geld auch großen Schaden anrichten. Eine EZ „von oben“ hat für mich wenig Sinn – denn EZ kann auch ein Machtinstrument sein. Die Erfahrungen, die ich aus unserer Partnerschaft mit der MIJARC Karnataka in Indien und der Zusammenarbeit mit der einheimischen Bevölkerung während unserer Projekte gemacht habe, bestärken mich in meiner Meinung, dass EZ „von unten“ beginnen muss – das heißt überschaubare Projekte, die in enger Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen durchgeführt werden. Nur wenn auf beiden Seiten ein Streben zu einer Veränderung – ein „Vorankommen-WOLLEN“ die Grundlage einer Zusammenarbeit ist, wird diese auch nachhaltig. Eine Zusammenarbeit aller Beteiligten auf Augenhöhe und eine persönliche Verknüpfung mit dem gemeinsamen Ziel finde ich hierbei essentiell. ☺

JOHANNES HÜGLER
MITGLIED DES ARBEITSKREISES
INTERNATIONALES (AKI) DER KLJB FREIBURG



Ich denke, dass die Welt nicht per se schlecht ist, sondern dass die allermeisten Ungerechtigkeiten von Menschen geschaffen sind. Wenn wir an den Ungerechtigkeiten etwas ändern wollen, sollten wir unsere Motive des Helfens oder der Zusammenarbeit hinterfragen und weniger davon ausgehen, dass die einen mehr wissen als die anderen. Es gibt kein „mehr Wissen“ – sondern nur „verschiedenes Wissen“. Mit diesem Grundsatz müsste es in meinen Augen in der EZ möglich sein, Kulturen zu erhalten und Gutes in der Welt zu bewirken. Jugendliche und Jugendverbände können durch ihr Engagement in der EZ wichtige Erfahrungen mit anderen Kulturen, Wirtschaftsmodellen oder Schulsystemen sammeln und diese zu Hause und an anderen Orten der Welt einbringen. Besonders in internationalen Projekten und Partnerschaften lernen wir, worauf es ankommt und was hilft, gemeinsam gesetzte Ziele zu erreichen. Hoffnung, Neugier, Innovation, Mitwirkung und vieles mehr kann das Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu einem gerechteren Geben, Nehmen und voneinander Lernen machen. Wir in der KLJB Bayern wollen unsere Erfahrungen in internationalen Partnerschaften teilen und spüren und vermitteln, dass wir nicht allein sind auf dieser Welt. ☺

MONIKA AIGNER
REFERENTIN FÜR INTERNATIONALES,
KLJB BAYERN



„Gib einem Mann einen Fisch und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Mann zu fischen und du ernährst ihn für sein Leben.“ Genau wie das Sprichwort von Konfuzius sollte in meinen Augen Entwicklungszusammenarbeit funktionieren. Dies erscheint auf den ersten Blick durchaus simpel. Aber wer schon einmal in einem entwicklungspolitischen Projekt mitgearbeitet hat, weiß, wie schwierig und komplex solch ein Prozess eigentlich ist. Die Zusammenarbeit zwischen den Partnern sollte von Vertrauen und gegenseitigem Verständnis von und Toleranz gegenüber den jeweiligen sozialen, kulturellen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten geprägt sein. Auch muss man die Ängste und Erwartungen der Partner kennenlernen, Kompromisse schließen und gemeinsame Ziele formulieren, was oftmals gar nicht so einfach ist. Das Thema Entwicklungszusammenarbeit und Entwicklungspolitik sollten Jugendverbände wie die KLJB oder die MIJARC auf ihrer Agenda stehen haben. Unser Netzwerk erlaubt es, mit Jugendorganisationen in Entwicklungsländern zusammenzuarbeiten, eine gemeinsame Vision zu einer nachhaltigen ländlichen Entwicklung zu teilen und uns durch enge Partnerschaften miteinander zu verbinden. ☺

ANA SILVA
MITARBEITERIN BEI MIJARC EUROPE,
BRÜSSEL



Länder der Dritten Welt oder Länder der Einen Welt? – Entwicklungshilfe oder Entwicklungszusammenarbeit? – Spenden oder Ressourcentransfer? Momentan sind wir noch ziemlich weit weg von einer wirklich gleichberechtigten Zusammenarbeit von den sogenannten Geber- und Nehmerländern. Jedoch zeigt sich für mich in dem „neuen“ Begriff der Zusammenarbeit der Wunsch nach MEHR!

Der DAKEW (Diözesaner Arbeitskreis Eine Welt) der KLJB München und Freising träumt auch von echter, partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit seinen beiden befreundeten Jugendgruppen in Bolivien. Seit dem Revival der Partnerschaft vor zwei Jahren lautet unsere Devise, jegliche Energie in den Austausch, den Vorurteilsabbau und vor allem in das Voneinander lernen zu stecken. Darüber hinaus haben wir für uns eine mögliche Gangweise gefunden, um im komplexen Feld der globalen Zusammenhänge mit gutem Gewissen im Land des Überflusses leben zu können: Ich selbst muss alles dafür tun, um abends gut in den Spiegel schauen zu können, und wir dürfen nie aufgeben kleine Schritte zu gehen, denn: Wenn morgen die Welt untergeht – pflanz ich heute noch einen Apfelbaum (frei nach Martin Luther). ☺

ELISABETH MAIER
DIÖZESANVORSITZENDE DER KLJB MÜNCHEN
UND FREISING.



Ich komme aus Kenia, wo seit vielen Jahren Projekte von Industrienationen durchgeführt werden, die zum Teil zu einer Armutsreduzierung und zu mehr Jobs bei uns im Land beigetragen haben. Für mich bedeutet eine gute Entwicklungszusammenarbeit, wenn im Vorfeld genau darauf geachtet wird, was die lokale Bevölkerung eigentlich braucht und möchte. Sie sollte aktiv in den Prozess eingebunden werden. Wenn sie ein Projekt als ihr eigenes wahrnimmt, dann kann es auch funktionieren und nachhaltig sein. Entwicklungszusammenarbeit wird für mich insbesondere erlebbar, wenn Organisationen und Jugendverbände wie die KLJB mit Jugendverbänden wie der CARYM Kenia zusammen arbeiten. Jugendliche haben so die Möglichkeit, voneinander zu lernen, Ressourcen zu mobilisieren, gemeinsam Projekte zu realisieren und sich gegenseitig positiv zu stärken. Solch ein Austausch ist für mich wichtig, weil man dadurch ein tiefes Verständnis für die andere Kultur entwickelt und an der Situation der anderen teilhaben lässt. ☺

DONMAS NYAGA AUS KENIA
FREIWILLIGER BEI DEN MISSIONARY BENEDICTINE
SISTERS OF TUTZING, MITGLIED BEI CARYM KENIA,
PARTNER DER DV MAINZ UND AUGSBURG



In der EZ muss es vordergründig darum gehen, Armut und Hunger in der Welt zu bekämpfen. Sie muss einen partnerschaftlichen Dialog ermöglichen, Hilfe zur Selbsthilfe fördern und sich nach den universellen Menschenrechten orientieren. Gerade in der deutschen staatlichen EZ habe ich da manchmal meine Zweifel. Es scheint, dass die EZ mehr und mehr verzwecklicht wird und dabei privatwirtschaftliche Interessen eine immer größere Rolle spielen. Deshalb sehe ich auch eine wichtige Aufgabe für Jugendverbände im Informieren, der Bewusstseins-schaffung und der Sensibilisierung für Themen der Entwicklungspolitik. Die KLJB möchte ihr Engagement in diesem Bereich noch weiter ausbauen und das Lamu Projekt in Kenia realisieren. Hier spielen Akteure von deutscher und von kenianischer Seite zusammen, mit dem gemeinsamen Ziel der dortigen jungen Bevölkerung eine Bleibeperspektive zu bieten und die Gemeinschaft vor Ort dauerhaft zu stärken. Im BAKIE nutze ich die Chance, die Entwicklungsschritte des Projektes zu verfolgen und so Aspekte der EZ an einem praktischen Beispiel vor- und weiterzudenken. ☺

LUISA MÜLLER
VORSITZENDE DES BUNDESARBEITSKREISES
INTERNATIONALE ENTWICKLUNG (BAKIE)
DV BERLIN

ENTWICKLUNGSZUSAMMENARBEIT KONKRET

Ihr möchtet etwas Sinnvolles tun und mithelfen, die Welt ein wenig besser zu gestalten? Ihr möchtet Euch über Entwicklungspolitik und verwandte Themen informieren? Dann aufgepasst. Hier ein paar Tipps zum Nachmachen, Nachlesen und Weiterdenken.

AKTIONEN



Erntedank: Zeit des Minibrots

Foto: DIE PROJEKTOREN

Das Minibrot der KLJB wird bereits seit vielen Jahrzehnten gebacken, natürlich mit leckeren Zutaten, ganz nach dem Motto: öko – fair – regional. Die Brote werden nach dem Erntedank-Fest in den Gemeinden verkauft. Bei der Aktion geht es aber auch darum, globale Zusammenhänge zu verdeutlichen und das KLJB-Leitbild „Global denken – lokal handeln“ umzusetzen. Die Aktion Minibrot ist bei zahlreichen Diözesen und Ortsgruppen ein fester Bestandteil des Jahresprogramms. So auch beim DV Paderborn: „Mit der Aktion Minibrot im Erzbistum Paderborn zeigen wir unseren Dank für unsere oft zu guten Lebensbedingungen und fördern mit den Erlösen sinnvolle und nachhaltige Projekte“, beschreibt Inga Michels, Diözesanvorsitzende in Paderborn, die Aktion. „In über 300 KLJB-Gruppen und Pfarreien beteiligen sich junge Menschen am Erntedank-Fest an der Aktion. Sie gestalten Gottesdienste, verteilen Minibrote und sammeln insgesamt bis zu 60.000 Euro pro Jahr. In den letzten Jahren haben wir besonders Projekte in Sambia und Indien unterstützt. In beiden Ländern kennen wir die Partner persönlich und haben viele Projekte besucht. Damit leisten wir einen sinnvollen Beitrag zur Entwicklung ländlicher Räume im Süden und zur Stärkung der Lebenssituation junger Menschen!“

DIE ARBEITSHILFE DER AKTION MINIBROT FINDET IHR AUF WWW.KLJB.ORG UNTER SERVICE ALS MATERIAL-DOWNLOAD.



Im Landkreis Dachau halten auch Schnee und Kälte nicht von der Altkleider- und Altpapiersammlung bei der Aktion Rumpelkammer ab.
Foto: DV München und Freising

Die Rumpelkammer ist eine jährliche Altkleidersammlung und/oder Altpapiersammlung, die von verschiedenen Diözesanverbänden und Ortsgruppen durchgeführt wird. Die Altkleider oder -papiere werden an Verwertungs- und Recyclingfirmen oder auf Flohmärkten verkauft. Der Erlös der Sammlung wird für gemeinnützige Zwecke verwendet und meistens einer Hilfsorganisation gespendet, die Projekte im Globalen Süden unterstützt. Eine wichtige Bedeutung bei der Aktion ist neben der eigentlichen Sammlung auch die Auseinandersetzung mit der Altkleider- und Altmaterialproblematik in der Welt. In Deutschland werden z. B. nach Schätzungen etwa 700.000 Millionen Tonnen Altkleider jährlich gesammelt, 30 bis 40 Prozent davon sollen noch tragbar sein. Dies sind etwa 30 Kleidungsstücke pro Kopf pro Jahr, die ausrangiert werden. Hier wird deutlich: Alte Kleider sind nicht nur Müll, sondern auch wichtige Rohstoffe und eine Handelsware, die meist durch die ganze Welt transportiert wird. Der Diözesanverband München und Freising führt jedes Jahr die Aktion durch. „Die Aktion Rumpelkammer in der Erzdiözese München und Freising bedeutet aktive körperliche und geistige Beschäftigung mit unserem Überfluss“, sagt Verena Hammes, Referentin im Diözesanverband. „Im Zusammenhang mit der Aktion müssen Möglichkeiten gesucht werden, wie man mit dem Gewinn einen Beitrag zu der einen gerechten Welt leisten kann. So entsteht eine Verknüpfung zwischen unserem Überfluss und der Armut in anderen Ländern. Ein schönes Beispiel, in dem Verstehen und Handeln für eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige Weltentwicklung zusammenspielen.“

WWW.FAIRWERTUNG.DE
WWW.SAUBERE-KLEIDUNG.DE
WWW.FAIR4YOU.DE

FAIR-TRADE-PARTYS



Fair Trade Party in der KLJB-Ortsgruppe Rohrbach (Diözese Würzburg): Wer bekommt wie viel? Kleine Schokoladetäfelchen sollen auf die HandelsakteuerInnen verteilt werden. Foto: DV Würzburg

Ihr möchtet Euch dem Thema des Fairen Handels mit Spaß und Spannung nähern? Dann veranstaltet doch eine Fair Trade Party. Mit Kurzfilmen und einem Quiz kann man sich spielerisch damit auseinandersetzen, woher die Banane kommt, warum sie fair sein sollte und welchen Nutzen die ProduzentInnen in Entwicklungsländern am Fairen Handel haben. Nebenbei könnt Ihr noch faire Produkte anbieten (z. B. Säfte oder Schokolade von GEPA) und die Einnahmen an ein entwicklungspolitisches Projekt oder an den Solifonds für die Landjugend weltweit spenden. Auch Theresa Kömm aus dem DV Würzburg und Mitglied des BAKIE hat bereits an einer Fair Trade Party teilgenommen: „Sind Fair Trade Parties so was wie Tupper-Parties? Das wurde ich schon öfters gefragt. Bei den Parties geht es darum, die Produkte des Fairen Handels kennenzulernen und auszuprobieren, also zu vernaschen und zu verkosten. Es steckt aber noch viel mehr dahinter. Mit vielen Spielen und Methoden rund um Schokolade, Orangen und Baumwolle gibt es bei einer Fair Trade Party des Diözesanverbands Würzburg interessante Informationen zum Fairen Handel, zu dessen Produkten und dessen Zielen! Mit viel Spaß und guter Laune wird klar, warum es sich lohnt, ein paar Cents mehr für gute Produkte auszugeben!“

WWW.FORUM-FAIRER-HANDEL.DE
WWW.FAIRTRADE-DEUTSCHLAND.DE

LAMU-LAMU



Weißt Du, wo Deine Kleidung produziert und unter welchen Bedingungen sie hergestellt wurde? In den Ländern des Globalen Südens, insbesondere in Asien herrschen prekäre Verhältnisse: Überstunden, Unterbezahlung, mangelnde Hygiene, kein Schutz bei Krankheit oder Schwangerschaft, Diskriminierung am Arbeitsplatz und Verbot von Gewerkschaften. Das muss nicht sein. Seit 1998 leistet die KLJB mit der Marke LamuLamu einen Beitrag für einen nachhaltigen Lebensstil. Alle Kleidungsstücke von LamuLamu sind 100 Prozent biologisch, klimaneutral, zertifiziert und unter fairen Arbeitsbedingungen hergestellt. LamuLamu – eco fair wear!

WWW.LAMULAMU.DE

SOLIFONDS



Wir zeigen uns solidarisch. Jede Bewegung hilft, den Solifonds zu füllen. Foto: MIJARC

Von der Landjugend, für die Landjugend

Vor mehr als zwei Jahrzehnten hat die Internationale Katholische Land- und Bauernjugendbewegung, unser internationaler Dachverband MIJARC den Solifonds gegründet. Jeder MIJARC-Kontinentalverband bekommt einen Teil der jährlichen Gesamtsumme. Die KontinentalkoordinatorInnen, die Gelder beantragen, müssen Rechenschaft ablegen und Planungen für das nächste Jahr vorlegen. Mit dem Geld werden bspw. Bildungs- und Frauenprojekte unterstützt und Strukturen gefördert. Die Weltkoordination kontrolliert die Vergabe. Darüber hinaus gibt es noch einen Notfallanteil. Dieser unterstützt bei Katastrophen oder in Notsituationen: Unterstützt wurden speziell auch junge Menschen in ländlichen Räumen in Asien nach einem Tsunami, bei der Flut in Indien oder beim Erdbeben in Haiti. Aufgerufen sind alle MIJARC Mitgliedsbewegungen, den Solifonds zu füllen. In der KLJB stammt ein großer Teil des Solifonds aus den Erlösen der Minibrotaktion. Allerdings leisten auch die vielen Einzelaktionen wie Feste, Rumpelkammern und Weihnachtsbasare einen wichtigen Beitrag. Der Solifonds trägt durch diese Unterstützung der vielen zu der Erreichung der UN-Millenniumsentwicklungsziele bei, speziell auch zum „Aufbau einer globalen Partnerschaft für Entwicklung“.

DER FLYER ZUM SOLIFONDS STEHT AUF WWW.KLJB.ORG
 UNTER SERVICE ALS MATERIAL-DOWNLOAD BEREIT.

KRITISCHER KONSUM



Öko – fair – regional: Mit solchen Produkten sollte der Einkaufskorb gefüllt sein. Foto: KLJB

Wann immer wir in den Supermarkt gehen, uns ein neues Handy zulegen oder neue Klamotten kaufen, konsumieren wir. Doch wissen wir eigentlich, was wir da gekauft haben, woher es kommt und unter welchen Bedingungen es hergestellt und transportiert wurde? Unser Handeln hier hat maßgeblich Auswirkungen auf das Leben und die Menschen in Entwicklungsländern und auf die Umwelt. Du als VerbraucherIn hast es deshalb ein Stück weit in der Hand, in was für einer Welt Du leben möchtest. Für KLJBlerInnen ist der Kritische Konsum seit vielen Jahren bereits Alltag. Denn: Kritisch zu konsumieren heißt für die KLJB, bewusste und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen, die weder uns noch unseren Mitmenschen oder unserer Umwelt schaden.

WERDE AUCH AKTIV UND HOLE DIR AKTIONSIDEEN, ALLTAGSTIPPS UND RATSchLÄGE UNTER:
WWW.STILVOLLERLEBEN.DE
WWW.KRITISCHERKONSUM.DE
UND IN DER ARBEITSHILFE ZUM KRITISCHEN KONSUM „STILVOLLERLEBEN“, ZUM DOWNLOAD AUF DER KLJB HOMEPAGE.

Buchtipps zum Kritischen Konsum

- Martina Hahn und Frank Herrmann. Fair einkaufen – aber wie? Der Ratgeber für fairen Handel, für Mode, Geld, Reisen und Genuss. 4. erweiterte und überarbeitete Auflage. Brandes & Apsel: 2012.
- Klaus Werner und Hans Weiss. Das neue Schwarzbuch Markenfirmen. Die Machenschaften der Weltkonzerne. Ullstein Taschenbuch: 2010.
- Stefan Kreutzberger und Valentin Thurn. Die Essensvernichter: Taste the Waste – Warum die Hälfte aller Lebensmittel im Müll landet und wer dafür verantwortlich ist. Kiepenheuer & Witsch: 2011
- Markus Raschke. Fairer Handel. Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft. Grünwald: 2009.

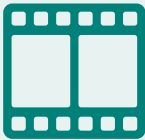
BUCHTIPP



Franz Nuscheler, „Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik“, Dietz, Bonn: 2012.

Schon 1985 hat Frank Nuscheler das erste Buch „Entwicklungspolitik“ herausgegeben. Nun ist die siebte Ausgabe dieses Standardwerks erschienen. Es gibt eine sehr gute Einführung in das Thema der Entwicklungspolitik und einen guten Überblick über die verschiedenen Bereiche. Nuscheler schafft es mit einem simplen Schreibstil, auch komplexe Zusammenhänge darzustellen und scheut sich nicht vor einer kritischen Haltung. Die Veränderungen und die Schnelllebigkeit in der Welt rechtfertigen die zahlreichen Überarbeitungen des Buches. Was auffällt: Obwohl bereits zwei Jahrzehnte seit der ersten Ausgabe vergangen sind, werden noch immer Antworten auf die gleichen Fragen gesucht.

FILMTIPP



Immer noch leiden Millionen von Menschen weltweit an Hunger. Was sind die Ursachen für die Hungerproblematik und warum fällt es so schwer, die Zahl der Hungernden zu reduzieren? Im Dokumentarfilm „Hunger“ u. a. von dem Bischöflichen Hilfswerk Misereor, der Welthungerhilfe und Brot für die Welt, kommen Menschen aus Kenia, Indien, Mauretanien, Brasilien und Haiti zu Wort und schildern ihre Lebens- und Leidensgeschichte. Denn so verschieden die Länder von außen zu sein scheinen, so haben viele der dort lebenden Menschen doch etwas gemein: Sie leiden an Hunger. Ein erschreckender Film, der sehr einprägsam ist und uns zum Nachdenken anregt, z. B. wenn Ng'ikito Lomunukuny aus Kenia sagt: „Ich habe davon gehört, dass die Menschen in Europa von morgens bis abends essen. Und dann trinken sie noch Tee. Danach wird wieder gegessen.“

DER FILM KANN AUF DER HOMEPAGE VON MISEREOR BESTELLT WERDEN.

KLJB-SERVICE



Erntedankmappe: „Verschenden wir unsere Welt“

Der KLJB-Diözesanverband Aachen bietet ab sofort wieder die neue Ausgabe der Erntedankmappe an, die seit mehr als 20 Jahren eine beliebte Arbeitshilfe zur Feier des Erntedankfests in den Gemeinden ist. In diesem Jahr haben sich Mitglieder der KLJB-Ortsgruppe Anrath mit dem Erntedank auseinandergesetzt und dazu Texte und Ideen zusammengestellt.

„Verschenden wir unsere Welt“

So lautet der Titel der diesjährigen Arbeitshilfe, in der Texte und Gedanken zu den Themen Ernte, Dank, Schöpfung und Glaube zusammengestellt wurden. Je ein kompletter Ablauf für eine Erntedankmesse und einen Jugendgottesdienst in den Gemeinden wurde erarbeitet.

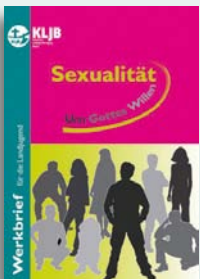
Die Mitglieder des Arbeitskreises betonen besonders die Themen Lebensmittelverschwendung und gerechte Verteilung von Ressourcen. Die 21-seitige Arbeitshilfe ist kopierfreundlich als lose Blattsammlung geheftet und kann zum Preis von 10 Euro inklusive Porto und Verpackung bestellt werden unter stelle@kljb-aachen.de.



Dein Energie-Check

Die KLJB Bayern bietet für die Aktion „Dein Energie-Check“ Arbeitsmaterial und Tipps an. Ziel des Projekts: Energiefressern in Landjugendraum, Pfarrheim, Rathaus und Co zu Leibe zu rücken.

EIN STARTERPAKET U.A. MIT STROMMESSGERÄT UND STECKERLEISTEN GIBT ES UNTER WWW.KLJB-HEIMVORTEIL.DE.



Neuer Werkbrief: Sexualität, Jugend und Kirche

Druckfrisch liegt in der Landesstelle der KLJB Bayern der neue Werkbrief über Sexualität, Jugend und Kirche. Weil das Reden Mut verlangt, soll dieser Werkbrief besonders JugendleiterInnen, JugendarbeiterInnen und kirchlichen AmtsträgerInnen Mut machen, den Dialog miteinander selbstverständlich anzugehen. Die Themen: Lebenswelten Jugendlicher, ethische Überlegungen, kirchliche Positionen, unterschiedliche Beziehungsformen und Gedanken zu Jugendsexualität und Medien. Auch Jugendliche mit ihren Einstellungen kommen zu Wort. Denn kirchliche Jugendarbeit ist beiden verpflichtet: den jungen Menschen mit ihren Fragen und der Kirche, der man sich zugehörig fühlt.

DER WERKBRIEF „SEXUALITÄT“ IST FÜR 7,00 EURO AB SOFORT ZU BESTELLEN IM LANDJUGENDSHOP DER KLJB BAYERN ODER PER E-MAIL UNTER WERKMATERIAL@KLJB-BAYERN.DE.

14. – 28.09.2012
FAIRE WOCHE

21. – 23.09.2012
BAK PAUL

21.09. – 08.10.2012
MIJARC WELTVERSAMMLUNG

22.09.2012
KLIMA-AKTIONSTAG

25.09.2012
NAMENSTAG BRUDER KLAUS

28. – 30.09.2012
JUGENDBÜNDNIS
ZUKUNFTSENERGIE
IN WOLFENBÜTTEL

13.10.2012
FACHTAGUNG ZUM
BESCHLUSS DES BDKJ:
„FREIHEIT DER
KINDER GOTTES“ –
UNSERE KIRCHE,
UNSER BEITRAG

16.10.2012
WELTERNÄHRUNGSTAG

19. – 21.10.2012
HERBSTBUNDESAUSSCHUSS

19. – 21.10.2012
EPA STUDIENKONFERENZ
IN FRANKFURT AM MAIN

05. – 06.11.2012
JAHRESTAGUNG FÜR
KLJB-REFERENTEN/INNEN

16. – 17.11.2012
PARTNERSCHAFTSGIPFEL

23. – 25.11.2012
OFFENER BAK UMWELT
IN ZELLINGEN-RETBACH

07. – 09.12.2012
KLJB 3.0

10.12.2012
TAG DER MENSCHENRECHTE



Nutzt auch unsere aktuelle Terminübersicht im Netz: www.kljb.org/kalender
Zu allen Veranstaltungen erhaltet Ihr nähere Infos an der KLJB-Bundesstelle: bundesstelle@kljb.org oder 0 22 24/94 65-0.

Während der Europaversammlung:
Delegierte der acht Mitgliedsbewegungen
von MIJARC Europa im spanischen Toledo



TOLEDO RUFT – MIJARC EUROPAVERSAMMLUNG WAR DA

Anfang Juli versammelten sich die Delegierten der acht Mitgliedsbewegungen von MIJARC Europa im spanischen Toledo zur Europaversammlung. Auf Einladung der spanischen Mitgliedsbewegung erwartete die Delegierten ein abwechslungsreiches Programm aus Konferenzteil, inhaltlichem Austausch, kulturellem Angebot und gemeinsamen Freizeitaktivitäten.

Unsere Stimme in Europa

Die zur Jugendherberge umfunktionierte Burg bot einen erhabenen Rahmen für die Europaversammlung, der neben den bisherigen Mitgliedsbewegungen aus Bulgarien, Ungarn, Polen, Deutschland, Belgien, Frankreich, Spanien und Portugal auch die rumänische Bewegung als assoziiertes Mitglied mit Beobachterstatus beiwohnte.

Der Europavorstand stellte den Delegierten die Aktivitäten des letzten Jahres vor. Die Arbeit von MIJARC Europa ist geprägt von vielen Kooperationsprojekten mit anderen Bewegungen wie der Landjugendbewegung Rural Youth Europe und hat sich in den letzten Jahren einen guten Stand als Stimme für Jugendliche vom Land auch auf dem politischen Parkett von EU und Europarat oder im Europäischen Jugendforum erworben. Einen inhaltlichen Schwerpunkt bildete die Kampagne zu Menschenrechten „Promoting Human Rights in Europe“.

Die Finanzierung internationaler gemeinnütziger Organisationen erweist sich als ein schwer kalkulierbarer Unsicherheitsfaktor, den „Kassenwart“ Florian Auerbacher jedoch gut im Griff hat. So wurde im Finanzbericht deutlich, dass die Situation solide, aber mit Unwägbarkeiten zu rechnen ist. Denn die Europäische Union stellt derzeit ihr Jugendprogramm „Youth in action“ um.

Claire Quentin verabschiedet

Bei den Wahlen zum Europavorstand trat die bisherige Präsidentin Claire Quentin nicht mehr an. Die Mitgliedsbewegungen drückten ihren Dank für drei Jahre erfolgreiches Wirken im Europeatteam aus und verabschiedeten die engagierte Französin mit einem stimmungsvollen Abendprogramm. Zugleich wurde sie nominiert als europäische Kandidatin für den Weltvorstand, für den sie sich im Oktober auf der Weltversammlung in Peru zur Wahl stellen wird. Lyubomir Tudorov aus Bulgarien wurde für eine weitere Amtszeit bestätigt und Ana Karyk aus Polen neu ins Team gewählt.

Jugend vom Land denkt über alternatives Wirtschaften nach

Im inhaltlichen Teil der Versammlung vertieften die Landjugendlichen aus ganz Europa drei Aspekte alternativer Wirtschaftsformen. Unter Anleitung von Karol Billiet von der belgischen Mitgliedsbewegung analysierte eine Gruppe die Bedingungen, wann Fairer Handel wirklich fair ist und wie sich das Konzept weiterentwickeln kann. Valter Santos aus Portugal hatte das Thema „Green economy“ – grünes Wirtschaften – aufbereitet und mit seiner Gruppe Ideen entwickelt, dieses System in den europäischen Ländern voranzutreiben. Schließlich widmete sich die Gruppe des KLJBers Klaus Settele den Vorteilen von Regi-

onalwährungen. Die Ideen und Ansätze werden nun in den Bewegungen weiterverfolgt. Allerdings wurden sie auch auf die Straßen von Toledo hinausposaunt: In einem Flashmob gaben die Delegierten ein zum Thema passendes selbstgedichtetes Lied auf dem zentralen Platz in Toledo zum Besten und regten so hoffentlich manchen Passanten zum Nachdenken an – zumindest sorgten sie für Aufsehen.

Migration – Chance oder Herausforderung?

Direkt im Anschluss an die Europaversammlung lud MIJARC Europa zum Seminar „Migration – Challenge for European Rural Development“ ein. Ein Think-Tank, dem u.a. Evelyn Zehnder und Veronika Nordhus von der KLJB angehörten, hatte sich des Gegenstands angenommen und ein Konzept entwickelt, das drei Schwerpunkte des breiten Themenfeldes aufgriff: Einfluss von Interkulturalität, Veränderungen für die Ländliche Entwicklung und soziale Herausforderungen durch Migration. In einer Einführung verdeutlichte eine Dozentin der Universidad de Comillas in Madrid die komplexen Zusammenhänge von Migration. Die rechtlichen Grundlagen von UN-Konventionen werden dabei häufig nicht mehr der Realität gerecht – Klimaflüchtlinge fallen beispielsweise durch das Raster.

Die Eingewanderten erzählten von ihren Beweggründen, sich nach Spanien aufzumachen, ihren Erwartungen und ihrer tatsächlichen derzeitigen Situation. Die Stadt Toledo eignete sich darüber hinaus hervorragend als Anschauungsobjekt für interkulturelles Zusammenleben, war die Stadt doch über Jahrhunderte hinweg unter arabischer oder spanischer Herrschaft.

Fazit: Migration als Chance

Das Seminar legte den Schwerpunkt auf die positiven Faktoren von Migration. Alle profitieren: Herkunftsland, Aufnahmeland und MigrantInnen. Sie können an neuen Erfahrungen wachsen, das Aufnahmeland gewinnt einen Menschen mit Kenntnissen, Erfahrungen und kulturellem Reichtum hinzu, und das Herkunftsland kann oftmals von einem Wissenstransfer durch RückkehrerInnen oder finanziell durch Überweisungen an die Familie Vorteile ziehen. Nach vier erfahrungsreichen Tagen voll von Analysen, Debatten und Entwickeln von Lösungsansätzen zogen die rund 35 TeilnehmerInnen ein ermutigendes Fazit, Migration als Chance zu begreifen. ☼

ANDREAS DEUTINGER
DELEGierter DER KLJB FÜR DIE MIJARC-EUROPAVERSAMMLUNG
LANDESVORSITZENDER KLJB BAYERN



MIJARC SUMMER CAMP IN VELINGRAD

Ende August trafen sich rund 40 Landjugendliche aus acht europäischen Ländern in Bulgarien

Ein Erfahrungsbericht der deutschen Delegation, geschrieben von einer Gruppe aus dem KLJB-Diözesanverband Regensburg:

Dobur den/ добър ден oder guten Tag!

Seit inzwischen fünf Jahren findet jährlich ein MIJARC Europe Summer Camp statt, wo Jugendliche die Möglichkeit haben, über aktuelle europäische Themen zu diskutieren, Erfahrungen auszutauschen und so ihre „große Heimat“ besser kennenzulernen.

Schwerpunkt „Let’s talk about diversity“

Vom 19. bis 26. August 2012 trafen sich rund 40 Landjugendliche aus acht verschiedenen europäischen Ländern, neben Deutschland waren dies Frankreich, Belgien, Ungarn, Rumänien, Malta, Polen und natürlich unsere Gastgeber aus Bulgarien. Gemeinsam sprachen und diskutierten wir in den Rhodopi Mountains über das Thema „Minderheiten und Religion“. Jede Gruppe hatte eine Präsentation über die Minderheiten im jeweiligen Land vorbereitet, um die Übrigen darüber zu informieren, wie sich die Situation in der jeweiligen Region darstellt.

Aber wir haben nicht nur diskutiert, wir haben auch eine Moschee und eine orthodoxe Kirche besichtigt. In Batak, ein Ort, den wir besuchten, wurden in der Vergangenheit Christen dazu gezwungen, ihren Glauben zu ändern. Diese lehnten sich jedoch dagegen auf und verbarrikadierten sich in einer Kirche, was jedoch ohne Nahrung und Wasser grauenvoll endete.

Auch ein Besuch von VertreterInnen des Youth in action Programms und des Ortes Velingrad wurde nicht ausgelassen, und so konnten diese die Meinungen und Vorschläge der Jugend anhören.

Einblicke in die europäische Kultur

Bei einem internationalen Abend erfuhren wir mehr über die Bräuche und kulinarischen Kulturen der verschiedenen Nationen. Natürlich wurde auch der Ort Velingrad erkundet, wobei wir eine Fotosafari als Anlass dazu nahmen, die Umgebung mit offenen Augen zu betrachten.

Internationale Freundschaften

Die Jugendlichen lernten in dieser Woche viel über verschiedene Religionen, ethnische Minderheiten in ganz Europa, die einzelnen Kulturen der verschiedenen Länder und schlossen natürlich unzählige internationale Freundschaften. Mit einem Satz: Spiel, Spaß und Spannung und jede Menge neue Erfahrungen! Eine unglaublich empfehlenswerte Woche, die übrigens nächstes Jahr im August in Rumänien stattfinden wird. Teilnehmen können in der Regel sechs KLJB-Mitglieder zwischen 18 und 25 Jahren. ☼☼

MEHR INFOS GIBT ES VON DER KLJB-BUNDESSTELLE ODER UNTER WWW.MIJARC.INFO.



Gelungene Abwechslung und gute Stimmung beim FBA 2012 in Walberberg: Die Delegierten schauen die Partie Deutschland-Griechenland, die 4:2 ausging.



WAS WAR: FRÜHJAHR- BUNDESAUSSCHUSS IN WALBERBERG

Das Ziel, eine bundesweite Mitglieder- und Adressdatenbank einzurichten, rückt näher. Dies entschieden die rund 35 Delegierten auf dem Frühjahrsbundesausschuss Ende Juni in Walberberg bei Köln. Mit diesem Projekt sollen die Kontaktdaten der KJLBlerInnen bundesweit in einer einheitlichen, sicheren Datenbank abgespeichert werden. Der Bundesverband beteiligt sich mit rund 30.000 Euro an den Anschaffungskosten, die weiteren Kosten zur Anschaffung tragen die beteiligten Diözesan- und Landesverbände. Der Bundesverband überprüft weitere Möglichkeiten zur Finanzierung. Erst wenn sich die Diözesan- und Landesverbände über die Finanzierung geeinigt haben, wird der Auftrag erteilt.

Auch beim Schwerpunkt „Land schafft ZUKUNFT“ geht es vorwärts. Die Diözesan- und Landesverbände arbeiten in ihren Diözesan- und Landesversammlungen zu einzelnen Themen ländlicher Entwicklung, die als Grundlage für den Antrag „Land schafft ZUKUNFT“ Teil II beim Herbstbundesausschuss in einem Jahr dienen.

Auch die Renovierung der Bundesstelle in Bad Honnef-Rhöndorf ist beschlossen. Voraussichtlich bis zum Herbstbundesausschuss im Oktober wird ein Kosten- und Finanzierungsplan erstellt. Die Bundesstelle wird energetisch saniert und die Büroräume renoviert. ☼☼



KRÖTEN- WANDERUNG: BANKWECHSEL JETZT!

Lasst Eure Kröten wandern. Weg von Banken, die in Nuklearenergie investieren, mit Nahrungsmitteln spekulieren und Zweckgesellschaften in den Steueroasen gegründet haben. In der Weltsparwoche vom 29. Oktober bis 4. November will das Aktionsbündnis „Bankwechsel jetzt!“, dem die KJLB angehört, Millionen Kröten wandern lassen.

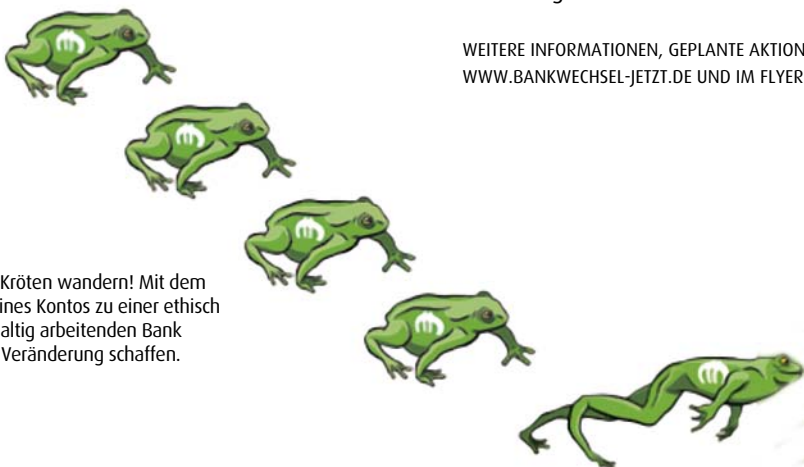
Immer mehr Menschen zeigen, dass sie mit dem Umzug ihrer Konten zu einer ethisch und nachhaltig arbeitenden Bank Veränderung schaffen. Eine andere Bankenwelt ist möglich, und wir alle können Teil davon sein.

Deshalb laden wir dazu ein, freche, motivierende, vielfältige Aktionen zu machen, die die geschönte Selbstdarstellung der Banken korrigiert.

Die Kröten brauchen Bewegung

Mit Krötenvolleyball, Sektempfängen, Straßentheater zur Nahrungsmittelspekulation und Rocken statt Zocken wollen wir in vielen Regionen den Kröten bei der Wanderung helfen. ☼☼

WEITERE INFORMATIONEN, GEPLANTE AKTIONEN UND ANMELDUNG UNTER WWW.BANKWECHSEL-JETZT.DE UND IM FLYER IN DIESER BUFO-AUSGABE.



Lasst Eure Kröten wandern! Mit dem Umzug Deines Kontos zu einer ethisch und nachhaltig arbeitenden Bank kannst Du Veränderung schaffen.



WAS KOMMT: LOST IN TRANSLATION. DER PARTNER- SCHAFTSGIPFEL

JedeR hat es schon einmal erlebt: Relevante Rollenverständnisse innerhalb der Partnerbewegung unterscheiden sich von den unseren. Dies beeinflusst die Kommunikation. So manches kann schiefgehen. Wir wollen beleuchten, was zu einer gelingenden Partnerschaft auf Augenhöhe beitragen kann. Was sind relevante Rollen innerhalb der Partnerbewegung? Wo hakt es in der Kommunikation? Wie gehen wir mit unterschiedlichen Rollenverständnissen um? Wie und was wollen wir gern kommunizieren?

Mit diesen und vielen weiteren Fragen beschäftigen wir uns bei unserem diesjährigen Partnerschaftsgipfel vom 16. bis 17. November 2012. Herzlich eingeladen sind alle, die aktiv in der Partnerschaftsarbeit in der KLJB tätig sind, und insbesondere auch alle, die es vielleicht werden wollen und sich für die internationale Arbeit interessieren. ☼☼

BEI FRAGEN MELDET EUCH BEI
NATALIE HOHMANN, N.HOHMANN@KLJB.ORG, 02224/9465-27.

KLJB 3.0: EHRENAMT LEBEN – VERBAND GESTALTEN

Welchen Herausforderungen müssen sich KLJB und Ehrenamt in Anbetracht aktueller Entwicklungen stellen? Was bedeuten Veränderungen in Gesellschaft und Ehrenamt für unseren Jugendverband, für unsere Strukturen, aber auch für die Identifikation mit der KLJB? Ist Jugendverbandsarbeit überhaupt noch zeitgemäß? Diese Fragen beschäftigen die Delegierten der Bundesversammlung und des Frühjahrsbundesausschusses. Unter dem Eindruck dieser Fragestellungen war bald klar, dass sich die Delegierten diesen Fragestellungen stellen wollen, und so beschloss man, gemeinsam an diesem Thema zu arbeiten.

Ziel ist es, die KLJB auf allen Ebenen so zu gestalten, dass es auch in Zukunft möglich ist, sich zu engagieren und mit Freude Teil der KLJB zu sein. Beim Herbstbundesausschuss soll ein Prozessteam bestätigt werden, welches sich vom 7. bis 9. Dezember 2012 das erste Mal trifft, um KLJB 3.0 so zu gestalten, dass Lösungen für die gemeinsamen Herausforderungen gefunden werden. Bei Interesse oder Rückfragen meldet euch gerne an der Bundesstelle. ☼☼



Gelungene Partnerschaft auf Augenhöhe und wie Kommunikation in internationaler Arbeit besser funktioniert: Ihr erfahrt es beim Partnerschaftsgipfel im November. Meldet Euch an.



KLJB und BDAJ arbeiten zusammen im Rahmen des Interreligiösen Dialogs

INTERRELIGIÖSE BEGEGNUNGEN AUF ALLEN EBENEN

Das Projekt „Interreligiöser Dialog“ der KLJB und des Bundes der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ) kann starten.

Jetzt ist es definitiv: Dank der Förderung durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BaMF) kann das bereits auf dem Frühjahrsbundesausschuss angekündigte Kooperationsprojekt zwischen KLJB und BDAJ nun starten. Dadurch können interreligiöse und interkulturelle Begegnungen auf allen Ebenen stattfinden. In den drei Jahren Projektlaufzeit bis August 2015 ist es möglich, jedes Jahr rund zehn Kleinprojekte zu fördern, an denen auch andere KooperationspartnerInnen beteiligt sein können. Über die Auswahl entscheidet ein gemeinsam von KLJB und BDAJ gebildeter Projektbeirat. Darüber hinaus sind eine Projektzeitung sowie jährliche Dialogkonferenzen zur Vernetzung und interreligiöse Tagungen geplant. Im Rahmen einer größeren Abschlussveranstaltung sollen dann die verschiedenen Aktionen öffentlich präsentiert werden.

Mit dem interreligiösen Dialog begibt sich die KLJB auf Bundesebene auf Neuland, was umso mehr spannende Erfahrungen und weiterführende Begegnungen verheißt. So habt Ihr jetzt die Gelegenheit, Eure Projekte fördern zu lassen. Im BUFO 1/2013 wird es ausführliche Informationen rund um das Thema geben. Wenn Ihr selbst Eure Erfahrungen einbringen oder Projekte vorstellen möchtet, wäre das die erste Möglichkeit, eine weitere bietet die Projektzeitung.

Unsere ProjektpartnerInnen im BDAJ können dieses Jahr auf das 18jährige Bestehen der alevitischen Jugendorganisation zurückblicken und sind Vollmitglied im Bundesjugendring. Das Alevitentum, das sich aus der islamischen Tradition entwickelt hat, bildet heute eine eigenständige Glaubensgemeinschaft. Grundlegend ist für die AlevitInnen ein humanistischer Glaube: „Unsere Religion ist die Liebe und unser heiliges Buch der Mensch.“ ❖❖

RÜCKFRAGEN BEANTWORTET DAS REFERAT THEOLOGIE DER BUNDESSTELLE.
BUNDESSEELSORGER DANIEL STEIGER (D.STEIGER@KLJB.ORG) UND
MICHAEL SCHOBER (M.SCHOBER@KLJB.ORG).

MICHAEL SCHOBER
REFERENT FÜR THEOLOGIE AN DER KLJB-BUNDESSTELLE

Make it YOUR own

Das Projekt „Jugendkirche auf dem Land“ startet in Klosterwald (bei Ottobeuren).

Foto: KLJB Augsburg



MAKE IT YOUR OWN

DV Augsburg Rund 100 Jugendliche aus der Region Klosterwald feierten Mitte Juni in ‚ihrer‘ Kirche Gottesdienst, der unter dem Zeichen des Heiligen Geistes stand. Das Vorbereitungsteam gestaltete die Inhalte und die Kirche kreativ: Wind machte deutlich, dass der Heilige Geist unsichtbar und dennoch kraftvoll wirkt, das Feuer symbolisierte, wie ansteckend diese Kraft ist.

Ein gemischter Chor aus Jugendlichen verschiedener KLJB-Ortsgruppen machte den Gottesdienst auch musikalisch zu einem Erlebnis. Gerhard Höppler, Vorsitzender der KLJB Augsburg, hielt die Messe. Im Anschluss ging es nach Hawangen, um das Vorrundenspiel der deutschen Nationalmannschaft gegen Dänemark zu verfolgen.

Das Projekt „Jugendkirche auf dem Land“ knüpft an Projekte in mehreren Großstädten, unter anderem in Würzburg, Ravensburg, Frankfurt oder Berlin, an und soll diese Idee auf das Land tragen. Bei der Jugendkirche geht es darum, Jugendlichen Raum und Möglichkeit zu bieten, sich selbst, ihren Glauben und ihre Vorstellung von Gottesdienst zu verwirklichen. Dabei steht alles unter dem Motto „von Jugendlichen, für Jugendliche“. Der Umsetzung von Ideen sind keine Grenzen gesetzt: Windmaschinen, Lichteffekte, Nebel oder Feuerschale – alles ist denkbar! Der nächste Termin steht auch schon fest: Weiter geht’s mit der Jugendkirche auf dem Land am 28. Oktober 2012. ❖❖

ANDREAS MOCK
KLJB AUGSBURG

AK HEIMVORTEIL FEIERTE IN HEILIGKREUZTAL ABSCHIED

DV Rottenburg-Stuttgart Tradition, Bildung und Infrastruktur, Landwirtschaft und Erneuerbare Energien: Mit diesen Schwerpunktthemen hatte sich der Arbeitskreis Heimvorteil vier Jahre beschäftigt. Ende Juli feierten die Arbeitskreismitglieder nun im Kloster Heiligkreuztal ihren Abschied. Dabei begeisterte das Team mit der Idee, einen traditionellen Volkstanz aufführen zu lassen, mit einem Wissens-Quiz zum Thema Bildung und mit einem kreativen „Landwirtschaftsspiel“. Ebenfalls passend zu den drei Schwerpunktthemen schlug Diözesanlandjugendseelsorger Martin Rodi mit seinem Impuls einen Bogen zum Leben Jesu.

Die vom KLJB Heimvorteil-Team benannte Moderatorin Katharina Wiedergrün war passend zum jeweiligen Thema gekleidet. So eröffnete sie etwa den Traditionsteil in einem Dirndl. Oliver Bleicher und Markus Geiger achteten bei dem Wissens-Quiz darauf, dass die Punkte der drei gegeneinander spielenden Gruppen gerecht verteilt wurden. Zu erraten gab es beispielsweise, wie viel Lernzeit junge Menschen in der Schule pro Woche investieren oder wie viele Penispenis Spinnenmännchen besitzen. Beim „Landwirtschaftsspiel“ übernahmen Eva Zweifel, Markus Geiger und Frank Sailer die Federführung und gaben Tipps, warum ein Liegestuhl und ein Hofhund für einen Landwirt wichtig sein könnten.

Außerdem konnten alle Festgäste ein Acrylbild malen. Die entstandenen Bilder wurden anschließend auf einer großen Holzwand, die mit den Heimvorteil Buchstaben bestückt war, angebracht.

Die rund 20 Bilder der Anwesenden sollen an vier Jahre „KLJB Heimvorteil“ erinnern. Susanne Harsch vom KLJB Diözesanvorstand würdigte die erfolgreiche Arbeit des elfköpfigen Heimvorteil Teams, der ehemaligen Heimvorteil Teammitglieder und deren Referentin Helga Sax. Der AK Heimvorteil hat in den letzten vier Jahren unter anderem im Rahmen einer Studie zum Thema Infrastruktur und Bildung über 30 Gruppen befragt und eine Arbeitshilfe zum Thema Traditionen entwickelt. ☹☹

HELGA SAX
REFERENTIN AK HEIMVORTEIL
DV ROTTENBURG-STUTTGART

Abschied des AK Heimvorteil
Mit einem Gottesdienst im Kloster Heiligkreuztal.

Foto: KLJB Rottenburg-Stuttgart



Ausflug ins Mannheimer TECHNOSEUM

Der AK „Kluger und nachhaltiger Konsum“ in der Sonderausstellung „Unser täglich Brot ... Die Geschichte der Industrialisierung der Ernährung“.

Foto: KLJB Freiburg



EXKURSION INS MANNHEIMER TECHNOSEUM

KLJB Freiburg Der Arbeitskreis „Kluger und nachhaltiger Konsum“ der KLJB Freiburg besuchte die Sonderausstellung „Unser täglich Brot... Die Geschichte der Industrialisierung der Ernährung“ im Mannheimer TECHNOSEUM. Die 17 KLJBlerInnen aus der Erzdiözese erkundeten, wie unter anderem Fortschritte in der Landwirtschaft, der Lebensmittelherstellung und der internationalen Transportwege dazu geführt haben, dass es heute solch ein breites Nahrungsangebot gibt wie nie zuvor. Bitterer Beigeschmack: die Auswirkungen, die dies für den Menschen und seine Umwelt hat. Experte Olaf führte die Gruppe durch die Ausstellung. Anschließend führte der Arbeitskreis noch ein Quiz zur Sonderausstellung durch, bei dem es diverse Süßigkeiten zu gewinnen gab. Auch für 2013 ist eine Exkursion des AK „Kluger und nachhaltiger Konsum“ in Planung. Christine Hansmann, Nicole Huber, Marina Benz, Johannes Pfundstein, Lucas Rathmann und Fabian Schneider gehören dem AK an. ☹☹

ROBERT MAI
KLJB-BILDUNGSREFERENT FREIBURG

DEUTSCH-SPANISCHE JUGENDBEGEGNUNG BEI DER KLJB MÜNSTER

KLJB Münster Die Freude war groß und ein Weltjugendtagsfeeling war Anfang August bei der KLJB Münster zu spüren. Denn neun SpanierInnen aus San Adrian/Region Navarra besuchten die KLJB Münster. „Nach der grandiosen Gastfreundschaft, die wir während der Tage der Begegnung auf dem Weltjugendtag 2011 in Spanien erleben durften, hatten wir alle das Gefühl, wir müssen was zurückgeben, und so kam es zu der Einladung zum Gegenbesuch“, schildert die 20-jährige Hannah Holtmann aus Albersloh, eine von fünfzehn Landjugendlichen aus der Region Warendorf/Münster, die die Deutsch-Spanische Jugendbegegnung mit der KLJB-Diözesanreferentin Sandra Wilting vorbereitete.

Untergebracht waren die sieben Jugendlichen im Alter von 16 bis 20 Jahren und ihre zwei Begleiter Conchi Munilla Arriezu und Rafael Rubio Bernardez aus dem Norden Spaniens in sechs Gastfamilien in Alverskirchen, Albersloh, Warendorf und Münster-Handorf. „Den Kontakt haben wir über Facebook und Skype gehalten. Wir haben uns auf Englisch und Spanisch verständigt, zwischendurch gab es aber auch schon mal Verständigungsprobleme und lustige Missverständnisse“, so Kai Hilgensloh aus Münster-Handorf.

Lagerfeuergottesdienst, Stadtführung durch Münster, Shoppen und Tretbootfahren auf dem Aasee inklusive, Besichtigung eines landwirtschaftlichen Betriebes in Albersloh, Klettern im Hochseilgarten Dülmen, Besuch der Sommerparty der KLJB Albersloh und eine Fahrt nach Köln. Ziel war es, die Jugendverbandsarbeit und das Leben in der Region Münsterland vorzustellen, westfälische Kultur kennenzulernen, Sprachkenntnisse auszuprobieren und auszubauen, Kontakte zu pflegen und Freundschaften zu vertiefen. „Wir wurden herzlich von unseren Gastfamilien und unseren Freunden aufgenommen“, so Annia Leon San Migueles, und die gleichaltrige Gemma Carreras Esparza ergänzt, „dass es einfach toll war, Zeit miteinander zu verbringen, gemeinsam was zu unternehmen und den Glauben zu erleben – vielleicht entwickelt sich ja auch eine langfristige Freundschaft“. ☼

JENS HALFMANN
KLJB MÜNSTER

Zu Gast bei Freunden

Deutsch-Spanische Jugendbegegnung bei der KLJB Münster

Foto: KLJB Münster



„Befragung zu Glaube und Kirche 2011“



Die KLJB Bayern sieht darin eine Bestätigung als gesunder und katholisch verwurzelter Jugendverband, der durchaus auch kritisch über neue Formen von Kirche Sein und Beteiligung nachdenkt.

JUGEND LEBT GLAUBEN IM EINSATZ FÜR ANDERE

KLJB Bayern Die KLJB Bayern hat die Dokumentation der Ergebnisse ihrer „Religiösen Befragung 2011“ fertiggestellt. Sie sind insgesamt sehr positiv ausgefallen: Die KLJB Bayern ist ein gesunder und katholisch verwurzelter Jugendverband, der durchaus auch kritisch über neue Formen von Kirche Sein und Beteiligung nachdenkt. KLJB-Landjugendseelsorger Richard Stefke freut sich: „Der Glaube hat eine hohe Lebensrelevanz. Die Themen der KLJB werden aus christlicher Überzeugung entwickelt und ganz im Sinne des Zweiten Vatikanums in die Gesellschaft getragen.“ Glaube vollzieht sich für 42 Prozent der 362 Befragten im alltäglichen Handeln und für 74 Prozent im Einsatz für andere, d.h. konkret in der Jugendarbeit oder im sozialen Engagement. So verwundert nicht, dass die KLJB als kirchlicher Verband für 67 Prozent hohe Bedeutung auf ihrem Glaubensweg hat. Überdurchschnittlich hoch im Vergleich zum Durchschnitt der Gläubigen sind nach wie vor die Zahlen des Gottesdienstbesuches: Fast ein Drittel geht wöchentlich in den Gottesdienst, weitere 44 Prozent mindestens monatlich. 73 Prozent der Befragten fühlen sich der Kirche kritisch verbunden. Dabei sehen sich 71 Prozent von kirchlichen Strukturen am Glauben gehindert. Mit ihren Ergebnissen stellt die Dokumentation innerhalb des Jugendverbands eine hilfreiche Grundlage für Gespräche mit Kirchenvertretern dar, kann zur kritischen Auseinandersetzung in Gremien und Gruppen dienen und hilft, den Verband weiter zu entwickeln. Außerhalb des Jugendverbands kann sie zur Ergänzung einiger wissenschaftlicher Jugendstudien zum Thema „Glaube und Kirche“ dienen und Außenstehenden einen Zugang in die komplexe Bewertung dieses Themas unter verbandlich aktiven Jugendlichen geben.

Übrigens: Die KLJB Bayern bietet für die Aktion „Dein Energie-Check“ Arbeitsmaterial und Tipps an. Ziel des Projekts: Energiefressern im Landjugendraum, Pfarrheim, Rathaus und Co. zu Leibe zu rücken. Ein Starterpaket u. a. mit Strommessgerät und Steckerleisten gibt es unter www.kljb-heimvorteil.de. ☼

DR. HEIKO TAMMENA
KLJB BAYERN



Bundesstelle. Seit Mitte Juni gibt es ein neues Gesicht an der KLJB-Bundesstelle. Michael Schober ist neuer Referent für Theologie. Für seine Stelle hat es ihn aus dem schwäbischen Tübingen vom Neckar an den Rhein gebracht. Lange in der KJG tätig hat ihn die verbandliche Jugendarbeit geprägt. Michael hat Katholische Theologie, Germanistik und Politikwissenschaft studiert und gerade seine Doktorarbeit in Friedensethik abgeschlossen. Darüber hinaus ist er seit längerem in der Erwachsenenbildung tätig. „Ein Schwerpunkt meines Interesses sind Begegnungen im interreligiösen Dialog. Ich freue mich auf die Arbeit mit euch“, sagt der 39-Jährige.

Auf dem Frühjahrsbundesausschuss konnten die Delegierten eines seiner Hobbies erleben: Gitarre spielen. Ansonsten interessiert Michael sich für Fußball, Lesen und genießt gerne die Natur. Michael Schober ist Nachfolger von Friederike Werner, die Ende März ihre Tätigkeit an der KLJB-Bundesstelle beendet hat.

Eure Nachrichten
an die Redaktion:
bufo@kljb.org



KLJB Freiburg. Sonja Specker ist seit Mai die neue Bildungsreferentin der KLJB Freiburg an der Außenstelle „Klösterle“ in Meßkirch. Dort ist sie Ansprechpartnerin für alle Anliegen der Ortsgruppen in den Regionen Bodensee, Meßkirch, Hohenzollern und Hochrhein. Sonja ist 25 Jahre alt und hat Soziale Arbeit an der Katholischen Hochschule in Freiburg studiert. Ferner war sie selbst jahrelanges Mitglied der KLJB-Ortsgruppe Owingen und kennt sich daher gut in den Strukturen und Prinzipien der KLJB aus.



KLJB Osnabrück. Marion Eilermann ist seit Juni 2012 neue Jugendbildungsreferentin bei der KLJB im Bistum Osnabrück. Nach ihrem Studium der Erziehungswissenschaften hat die 25-Jährige als Referentin für Orientierungstage beim Bischöflichen Münsterschen Offizialat in Vechta gearbeitet. Seit vielen Jahren ist sie in der kirchlichen Jugendarbeit ehrenamtlich aktiv und konnte hier vielfältige Erfahrungen sammeln. „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den KLJBlerInnen“, so Marion. Ihre Aufgaben bei der KLJB Osnabrück sind unter anderem die Begleitung der Dekanate Freren, Lingen und Meppen und die Mitarbeit im AK Peru.



Akademie der Katholischen Landjugend. Nicole Kaltenborn-Bartsch, unsere geschäftsführende Referentin in der Akademie der Katholischen Landjugend, hat geheiratet und heißt jetzt Nicole Wilken. Wir gratulieren ihr und ihrem Mann Jan ganz herzlich und wünschen ihnen Gottes Segen für die Zukunft.



KLJB Vechta. Klara Lanfermann-Baumann ist seit Anfang August die neue FSJ'lerin der KLJB in Vechta. Die 18-Jährige unterstützt, als Nachfolgerin von Jannis Fughe, Matthias Sierp in der Landesstelle und ist mit der Planung der Landesversammlung beschäftigt. „Das ist eine tolle Möglichkeit, gleich viele Landjugendliche kennenzulernen. Das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) ist eine Gelegenheit, nach der Schule etwas anderes zu erleben und neue Erfahrungen zu machen. Vor allem die vielen verschiedenen Einsatzbereiche, die die KLJB bietet, finde ich spannend.“

Ökologisch, fair und anziehend



www.lamulamu.de



LAMU
LAMU
ECO FAIR WEAR